



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Dritte
Hundert-jährige
Trost = Rede

^{aus}
Brasilien
Für die schweigende Gesellschaft Jesu
ⁱⁿ
Europa,

^{oder}
Dritte Rede

Des ehrwürdigen Vaters
Antonius Vieira

Berühmten Jesuiten der brasilianischen Provinz,
und Apostels in Maragnan

In der Stadt des heiligen Ludwigs der
Maragnanischen Insel
Drey Tage vor seiner geheimen Ab- und Zurück- Reise nach
dem Portugiesischen königlichen Hof
gehalten 1654.

In's Deutsche übersetzt
durch

Gottwin Theodor Von Dille
Mit Erlaubniß der Obern.

A U S S E H U N G,
In Verlag der Gebrüder Wagner 1763.

Psalm. 128. 3.

Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet.

*Aquila und Theodotian in ihren
Uebersetzungen.*

Die Sünder haben auf meinem Rücken geackert.

*Mendoza über 1 Buch der Könige 1 c. 6 v.
in der 6 Anmerkung.*

**Warum sagt man, daß die, welche verfolgen,
ackern? Dieweil, wie aus dem Ackern schöne Feldfrüch-
te, so aus den Berweisungen und Verbannungen, Trüb-
salen und Verfolgungen vielfältige Tugenden entspringen.**

*Chrysostomus in der Homilie an das Volk
zu Antiochien.*

**Die Bösen sind der Guten und Frommen ihre Bau-
ern und Ackerleute.**



Geneigter Leser.

Da nahmest die vorjährige Biejr'sche Trostrede an die schweigende Gesellschaft Jesu in Europa so geneigt, und kauftest sie so begierig auf, daß nach etlichen Monathen kümmerlich mehr ein Exemplar davon zu bekommen war. Dieses eiferte mich an, dir eine zwote hundertjährige Trostrede eben desselben ehrwürdigen Vaters an eben dieselbige heilige Gesellschaft zu liefern, die ein eben so wichtiges als sinnreiches Stück ist.

P. Antonius Bieira prediget da an dem hohen Feste des heiligen Antonius, seines Namen-Patrons, in St. Ludwigsstadt der maragnanischen Provinz in Brasilien, wie ehemahls der Heil. Antonius, den Fischen. Die göttliche Schrift selbst entstehet diesem Gedanken nicht. Habacuc der Prophet spricht zu Gott am 1. Cap. 14 Verse: Du machest die Menschen, wie die Fische des Meeres. Wie die Fische, so haben auch die Menschen tugendliches und mangelhaftes. Jenes lobet, dieses tadelt und bestrafet P. Bieira nach dem Maaße seiner

seiner apostolischen und siegenden Wohlredenheit. In den Tugenden der Fische, die er im ersten Theile seiner Rede herfür streicht, läßt er seine Landesleute wissen, wie sie seyn sollten; in den Mängeln und Lastern der Fische, welche sein zweiter Theil scharf bestraffet, zeigt er, wie ihrer viel davon sind. Zur selbstigen Zeit nämlich hatten gewisse, sehr schädliche Laster und Mißhandlungen der königlichen Gefäße in Maragnan angefangen, den Meister zu spielen, wodurch das höchstwichtigste Geschäft der heiligen apostolischen Missionen, die Befeh- rung der unglaubigen Maragnaner, die Zucht und Vollkommenheit der wahren christlichen Tugenden sehr weit zurück; das Vergerniß aber gar zu hoch getrieben wurde. Die apostolische Mission setzte sich festen Fußes darwieder, und der brasilianische Xaverius, P. Anton Vieira, donnerte darauf ohne Unterlaß. Allein der Weter- Streich brach leztlich über die apostolischen Predi- ger des Heil. Evangeliums selbst, nämlich im Jahre 1661 (wie es die vorläufige Trostrede giebt) aus. Im Jahre 1654 war das Uebel schon so angewachsen, daß P. Anton sich genöthiget sah, die bitteren Wahrheiten unter eitel Verblümmungen zu verdecken, und sie den Fi- schen abzuborgen; ja sogar kein anders Mittel mehr fand, als, drey Tage nach dieser Predigt, in der Stille ein Schiff zu besteigen, nach Europa über zufahren, und um abhelfende Mittel beym königlichen Hof anzus- alten.

P. Anton's Reise that gute Wirkung, wie wirs aus dem Auszuge der portugiesischen Jesuiten-Geschicht auf das Jahr 1655 N. 1, 2 sicher schließen. Er kam

Vorrede.

mit neuen Verhaltungs-Befehlen an die brafflianische Regierung in Maragnan vom Hofe zurück. Wie lange aber diesen Befehlen nachgelebet, und den Unordnungen derselben Provinz vorgebeuet worden sey, wollen wir für dieses mahl nicht sagen. Wohl aber können wir nicht umhin, von einem für die apostolischen Missionen der Gesellschaft Jesu in Portugall damahls sehr günstigen Umstände welche Meldung benzurücken.

Im vorigen Jahre war Theodosius, portugiesischer Kron-Prinz, verstorben. Dieser (wie vorgemeldet) Auszug der portugiesischen Jesuiten-Geschicht auf das Jahr 1653 sich ausdrückt) liebte die Jesuiten als seine Brüder. Er pflegte zu sagen: Niemand gefalle ihm, dem die Gesellschaft Jesu nicht gefalle. Es gebe dreyerley Gattungen der Menschen, die der Gesellschaft zuwider wären, nämlich die Heidigen, die viel Untugendsamen, und die Narrischen. Er schrieb alle seine Antriebe zur Tugend und christlichen Vollkommenheit dem vertrauten Umgange mit den Vätern der ehrwürdigen Gesellschaft zu. Er hatte den Schluß schon gefaßt, in dieselbige einzutreten, so daß man ihn davon kühnlich abzubringen vermocht. Als er in seiner letzten Unpäßlichkeit auf ein Lustschloß sich bringen lassen mußte, und jeglicher von den Edelpagen die Ehre haben wollte, den Prinzen über die Stiege hinab zu unterstützen, rufte er zweene Jesuiten, die eben zugegen waren, und sprach lächelnd zu ihnen: Ihr werdet mir die Stiege hinab mit euern Armen, den Himmel hinauf mit euerm Gebette helfen. Wie sie ihn hernach unter den Armen hin-

Vorrede

abfragen, sagte er zu den Vor- und Nachstehenden: Auf welchen Schultern kann ich mich mit mehrer Sicherheit stützen, als derjenigen, welche ächte Kinder des großen Himmelträgers Atlas, des Ignatius sind, und welche samt ihrem Vater die Christenwelt mit ihren Schultern unterstützen.

Wir ziehen diese Wort eines portugiesischen Königs-Sohnes nicht an, um jemand zu beleidigen; sondern zeigen dir, geneigter Leser, nur auf eine Quelle der für dieses mahl höchstbeglückten Niejrischen Verrichtungen am portugiesischen Hofe für sein liebes Maragnan. Im übrigen wem weder diese der ganzen löblichen Gesellschaft so rühmliche Reden, weder des ehrwürdigen Vaters Niejra seine gegenwärtige Sisch-Predigt gefallen will; der lese des P. Antons Magerls Esch-Predigt.

Der Uebersetzer.



Ihr



Ihr seyd das Salz der Erden.

Marth. 5. 13.

Eingang.

§. I.

Ihr, spricht Christus unser Herr, wenn Er die Prediger anredet, ihr seyd das Salz der Erden. Derjenige, der es haben will, daß sie die Stelle des Salzes hier auf Erden vertreten, nennet sie auch das Salz der Erden. Des Salzes feine eigene Wirkung ist es, der Fäule und dem Moder wehren. Angesehen aber alle Erde eben so verdorben zu seyn scheint, als die unserige ist, obwohl sie von einer Menge Salzverweser und Veramten bewohnt wird: so stellet sich die Frage von selbst, was man doch für die endliche Ursach dieses Verderbens und Moderns ansehen dürfe? Ist es dieß, weil das Salz nicht würzet oder weil die Erde die Würze nicht annimmt? oder weil das Salz nicht würzet, weder die Prediger die wahre Lehre vortragen? oder weil die Erde sich nicht will würzen lassen, und die Zuhörer die ob schon wahre Lehre von sich weisen? oder ist es, weil die Erde der Würze abgeneigt, und die Zuhörer von solcher Art sind, daß sie ehndes die Werke als Worte ihrer Prediger wollen gelten lassen? oder ist es, weil das Salz nicht salzet, und die Prediger nicht Christum, wohl aber sich selbst predigen? oder ist es, weil die Erde sich weigert salzen zu lassen, und die Zuhörer nicht Christo, sondern ihren Begierlichkeiten frönen wollen? wie! ist nicht alles dieß wahr? O Schmerz!

2

Das

Das demnach voraus gesetzt, daß entweder das Salz nicht wider, oder die Erde das Gewürz nicht einnehmen; was soll man diesem Salze, was dieser Erden thun? welches Gestalten mit einem nicht salzenden Salze zugefahren soll werden, läßt es uns Christus ungesäumt wissen: Wenn das Salz unüchsig wird, womit soll man salzen? Es tanget hinfürter niemand zu, ohn daß es hinaus geschüttet, und von den Leuten zertreten werde. Matth. 5. 13. Gebriecht es dem Salze an seiner Wesenheit und wirkender Kraft, dem Prediger an Lehre und Beispiele; so soll man beide, Salz und Prediger, hinauswerfen, um mähmlich zertreten zu werden. Hatte Christus nicht selbst diesen schrecklichen Ausspruch gethan; wer würde sich unterstehen, denselben zu thun? Denn gleichwie niemand größere Ehre und Vorzüge empfangen soll, als ein Prediger, der mit Worte und Werke lehret, was er zu lehren schuldig ist: eben also verdienet derjenige alle Verachtungen und Spötte, der anders lehret, anders lebet; Jacobs Stimme, und Esaus Hände hat.

Solch fürchterliches Verfahren ist dem nicht würenden Salze eingebunden. Was muß dann die Erde abwarten, die der Würzung widersteht? Diese wichtige Frage löset zwar Christus im Evangelio nicht auf. Allein unser groffe Portugies, der heilige Antonius, dessen gottselige Jages-Feyer wir heut begehen, hat uns die Auflösung solcher Frage hinterlassen; und in der That eine heldenmüthige, eine so rühmliche Auflösung, dergleichen man von keinem Heiligen Gottes weis. Antonius predigte zu Rimini, einer Stadt Italiens, wider die Keyer, die selbiger Orthen sehr zahlreich waren. Indem aber das Auswurzeln der Irthümer des Verstandes mit den gröfftesten Schwierigkeiten verknüpft ist; so geschah es, daß der Heilige nicht nur keinen Frucht zu schaffen vermocht, sondern, bey sich erdugendem Aufstau des Volkes, sich so gar in eufferster Lebensgefahr gesehen hat. Wozu sollte sich der Muth des grossen Antonius in diesem Zufalle entschließen? wird er (wie Christus anderswo befahl Luc. 9. 5.) den Staub von seinen Füßen abschlagen, allein der baarfüßige heilige Antonius konnte mit Ausstauben seiner zusammen geschlagenen Schuhe kein solches Zeugniß wider die Auftrüher des Evangeliums geben: und weil seine Füße von allem irdischen los waren, so fand sich daran nichts abzustäuben, was soll er also thun? soll er fort gehen und sich Staub aus machen, soll er schweigen? soll er sich verstellen? soll er

bessere

besten Zeit erwarten, und indessen den Mantel nach dem Winde hängen? dieß könnte die menschliche Klugheit oder Feigheit etwan andern einfallen; nicht aber einem Antonius. Der in seinem Busen brennende Gottes-Eifer both allen diesen Vorstellungen ab. Was hat er dann gethan? Er änderte nur seinen heiligen Catheder und Hörsaal, nicht sein wirkliches Lehren und Predigen. Er verließ den Platz, und gieng hinaus an das Gestad: er verließ die Erde, und trat an das Meer, und donnerte mit mächtiger Stimme: **Weil mich ihr die Menschen nicht hören wollen; so hören mich dann die Fische!** O Wunder des Allerhöchsten! O Macht dessen, der Meer und Erde geschaffen hat! die Wässer brausen: die Fische fahren, flossen, gesellen und sammeln sich zusammen, grosse, grösste, kleine, kleinste: sie streckten ihre Köpfe über die oberste Fläche der Wässer aus, und hören dem predigenden Antonius zu.

Ach! gebe uns doch die Kirch, wenn wir von dem Heil. Antonius über das Evangelium eine Rede halten sollen, einen andern Vorpruch! Ihr seyd das Salz der Erden: dieser schöne Text mag sich für jedweden andern heiligen Lehrer fügen, für den Heil. Antonius sind die Schranken seiner Bedeutung zu enge. Andere heilige Lehrer der Kirch waren ein Salz der Erden; Antonius war beedes zusammen:

Antonius war ein Salz der Erden, und des Meers.

Dieß ist der Inhalt meiner vorhabenden Rede, im übrigen ließ ich mir schon vor längeren Tagen einfallen, daß es weit nützlicher seyn würde, an den Festtagen der Heiligen Gottes so zu predigen, wie sie geprediget haben, als von ihnen zu predigen, um wie viel mehr darf ich jetzt diesen Gedanken gelten lassen in Erwägung, daß das Salz meiner Lehre, sey es, wie es will, eben dasselbe, folglich ein mit jenem des Heil. Antonius zu Rimini, gleiches Schicksal gehabt hat; daß sich also mir eine Nothwendigkeit vorleget, in alle Wege mich nach diesem zu richten. Ich habe euch, in dieser und anderen Kirchen, Frühe und Abends, Tag und Nacht geprediget. Vornehmlich war ich allemahl darauf bedacht, euch eine ganz deutliche, gründliche, wahre, und eine solche Lehre beizubringen, die zur Verbesserung und Ausrottung der sündlichen Missethaten, wodon unser Land verdorben wird,

wird, nützlichere Dienste leisten könnte: Ihr wißt es, ob der Samen meiner Lehre eine glückliche Aendernde nach sich gehabt, oder die Erde meinem Evangelischen Salze ihre Aedergen verschlossen habe. Ich übersehe mich zu euch alles Bestens.

Nichts destoweniger mache ich es heut unserm grossen Antonius nach: Mein Entschluß ist es, mich von dem besten Lande an das Ufer zu begeben, weil meine Predigen den Menschen nichts nützen; so werde ich den Fischen predigen. Das Meer liegt uns so nahe, daß sie es hören können, die Menschen mögen fortgehen, und Predig-Predig seyn lassen; denn diese ist nicht für sie. *MARIA* heisset ein Frau des Meers; sey nur der Inhalt meiner Rede noch so unerspartet und fremde; so versichere ich mich dennoch ihres Mütterlichen Beystandes und sage: Ave Maria!

§. II.

So muß ich dann endlich heute den Fischen predigen? Elende Predig-Schule! aber ich werde dennoch an den Fischen woer, zum Predighören sehr schicklicher Eigenschaften gewahr, sie hören zu, und reden nicht. Nur eins könnte einem Prediger an ihnen mißfallen, daß die Fische ein Volk sind, das sich nicht bekehret: allein dieser Schmerz ist den Predigern schon so gemein, und einheimisch geworden, daß ihnen die Gewohnheit denselben gleichsam unmerklich gemacht hat. Solchemnach um die zwofache Wahrheit meines Predig-Satzes unvergeßlich zu machen, werde ich weder von dem Himmel, weder von der Hölle reden, mithin eine Rede halten, die nicht so leidig und geistbetäubend sey, als meine anderen Reden gemeiniglich den Menschen vorkommen.

Ihr seyd das Salz der Erden. Brüder Fische! Ihr müßet wissen, daß das edle Meer-Kind, dergleichen auch ihr seyd, das Salz, zwei Eigenschaften besitzt, die ihr ebenmäßig an euch selber fühlet; nämlich gesund erhalten, und für der Fäulung erhalten. Eben diese Eigenschaften haben die geistlichen Reden euers Predigers Antonius; wie sie dann keiner Rede eines Predigers mangeln dürfen. Die Eine ist das Gute loben; die Andere das Böse scheiten, und strafen. Das Gute loben, um es zu erhalten; das Böse strafen, um dafür zu bewahren. Glaubet nur nicht, daß dieß die Menschen allein, nicht aber auch, Brüder Fische, angehe. An diesem wichtigen Zwey-nehmet ihr

ihre demnässigen Theil. Der große Kirchenlehrer Basilius hat also
Wir sollen die Fische nicht nur fangen und tadeln; sondern sie
manches an sich haben, daß der Mensch ihnen nachgeben soll.
Wenn Christus seine Kirche einem zum Fischfang ausgeworfenen Netze
vergleicht; so setzt Er gleich hinzu, daß die Fischer die guten Fische
in Gefäße zusammen gefaßt, die bösen aber hinweg geworfen haben.
Sie fassen die guten Fische in Gefäße zusammen, aber die bösen
werfen sie hinweg. Matth. 13. 48. Wo gute und böse da sind;
findet sich auch was zu loben und zu tadeln. Dies zum Grunde gelegt
will ich, um aller Dunkelheit vorzubeugen, eure Rede in zweene Sätze
abtheilen. Im ersten Satze, werde ich, Brüder Fische, eure löblichen
Eigenschaften und Tugenden rühmen; in dem zweiten hingegen euer
Unartiges, und Untugendliches tadeln und straffen. Solcher massen
werden wir uns nach den Pflichten und Wirkungen des Salzes fügen,
die ihr gewiß lieber noch am Leben werdet hören, als nach euerer
Eode erfahren wollen.

Indem also euer Lob wirklich vorn ansethet: so könnte ich euch,
Brüder Fische, wissen lassen, daß ihr vor allen anderen lebenden und
führenden oder empfindenden Thieren von Gott die allerersten erschaf-
fen seyd worden: Er schuf euch vor allen Vögeln des Lüftes, vor allen
Thieren der Erden, vor dem Menschen selbst. Gott setzte den Men-
schen zum Monarchen und Selbst-Herrscher der Welt: Er unterwarf
dessen Gottmächtigkeit die Thier dreyer Elemente, und wie er ist diese
dreyfache Ober-Stelle an ihn übertrug; so nannte Er die Fische zum
ersten: Daß er herrsche über die Fische des Meers, und über die
Vögel des Himmels, und über das Viehe, auch über die ganze
Erde, und über alle kriechende Thiere, die sich bewegen auf
Erden. Genes. 1. 26. Die Fische sind allen Thieren der Welt an
Mänge und Größe überlegen. Mein! in welche Rechnung können die
Gattungen der Vögel; und Erd-Thiere mit den unzähllichen Gattungen
der Fische sich einlassen? welches Ebenmaß hat der Elephant mit dem
ungeheuern Wallfische? darum verschwiegen der heilige Zeit- und Ge-
schichtschreiber; Moses; die sonderlichen Namen aller anderen Thiere,
und drückte allein den Name des Wallfisches aus: und Gott schuf
große Wallfische. Genes. 1. 21. So haben auch jene drey babyl-
onischen heiligen Lobfänger eben diesen Namen für anderen als was
sonderbares begehrt und ausgesprochen: lobet den Herrn, ihr

Wallfische, und alles, was sich im Wasser bewegt. Dan. 3. 79. Diese und andere Lobserhebungen, diese und andere Vorzüge eures Geschlechtes und Groffseins könnte ich euch, Brüder Fische, vorsingen. Aber solche Sache tauget nur für Leute, die sich von derley Eitelkeiten einnehmen und ziehen lassen; auch tauget es nur für solche Dörther, wo man der Schmeicheley einen Platz vergönnet; nicht aber für die Tauget.

Ich schreitte hernach, Brüder Fische, zu euren Tugenden, die allein im Stande sind, euch ein wahres, gründliches Lob bezuzulegen. Die erste, welche sich meinen Augen fürstellte, ist jener fertige Gehorsam, womit ihr auf den ersten Ruf euch insgesamt zur Ehre eures Schöpfers und Herrn eingestellt habt: hernach jene Ordnung, jenes Stillschweigen, jene Aufmerksamkeit, womit ihr das Wort Gottes aus dem Munde seines Dieners Antonius empfangen und aufgenommen habt. O! ein wahrlich großes Lob für die Fische, und eine nicht geringere Beschämung für die Menschen! die Menschen verfolgten den Antonius, und, wäre es in ihren Kräften gestanden, so würden sie ihn nicht nur aus ihrem Lande, sondern wohl gar aus der ganzen Welt vertrieben haben. Weil Er ihre Laster bestrafte; so führte Er eine ihnen mißfällige Sprache, die sich nach dem Thone ihrer Verthümer auf keine Weise stimmen ließ. Zu gleicher Zeit schwammen die Fische auf seinen Befehl in einer unzahlbaren Menge herzu: sind auf seine Rede aufmerksam: spannen auf alle Ohren, und hören, was sie nicht verstehen, mit Stillschweigen, mit eusserlichen Zeichen der Bewunderung und des Beyfalles, gleich dem vernünftigen Geschöpfen, an. Hätte damals jemand seine Augen auf Meer und Erde zugleich gewendet, und die Menschen so wütend, so verstockt und halsstarrig, die Fische hingegen so ruhig, still, und ehrerbietig gesehen; was würde er gesprochen haben? hätte er nicht denken und glauben können, daß die vernunftlose Fische in Menschen, und die vernunftfähige Menschen nicht zwar in Fische, sondern wohl gar in wilde Bestien verändert worden seyn? Mit dem Gebrauche der Vernunft sind die Menschen begabt, nicht die Fische. Aber in dieser Begebenheit hatten die Menschen die Vernunft ohne Gebrauch, und die Fische hatten den Gebrauch ohne die Vernunft. Man ist euch, Brüder Fische, vielen Ruhm schuldig für die Ehrerbietung, und Andacht, die ihr den Predigern des Göttlichen Wortes erzeigt habt, und dieß um so mehr, weil ihr ein solches

solches Betragen nicht nur diesesmahl, weder nur einmahl geduldet
habe. Wie haben den Gottes-Heroen, Jonas, in seinem tobenden
See-Sturme die Menschen, wie die Fische gehalten? Die Menschen
stürzten ihn über Bord ins Meer, daß er von den Fischen verschlungen,
und gefressen würde; der Fisch, der ihn verschlungen hat, trug und
führte ihn bis an die Ufer des großen Ninive, wo er die Menschen zur
Buße bewegen, und für dem Verderben retten sollte. Wie! ist es
wohl möglich, daß die Fische sich Mühe geben, dem Heile der Men-
schen aufzuhelfen, und es zu befördern, die Menschen aber die Dinner
ihres Heils hinaus in die wilde Meers-Wellen schleissen? Sehet,
Brüder Fische! (ihr sollt aber auch darum keine eitele Ehre heimlich
in Kopf steigen lassen) sehet, sage ich, um wie viel besser seyd ihr,
denn die Menschen! Die Menschen haben ihr Eingeweide wider Jonas
umgekehrt, und ihn in das Meer gestürzt; der Fisch hat ihn in sein
Eingeweide willig aufgenommen, und an das Land lebendig, und
sonder alle Verletzung gebracht.

Jedoch weil man in diesen zweien Begebenhelten (wie in allen
Wunder-Thaten, welche die Menschen wirken) das meiste der All-
macht Gottes, nicht aber der Natur zuschreiben muß; so wende ich
mich zu den Tugenden, die euch eigen, und der Natur ihre Gaben
sind. Aristoteles von den Fischen redend giebt den Ausspruch, daß
aus allen Thieren sie, die Fische, allein weder zahm werden, weder
regieren. Aus den Erd-Thieren läßt der Hund sich für einen Haus-
Wächter brauchen, das Pferd sich schulgerecht machen, der Ochse
sich zur Arbeit gewöhnen: der Aff lernet ganz heimisch mit uns scher-
zen, und uns lieblosen; ja so gar Löwen und Tyger lassen sich durch
Wohlthaten und Kunst von ihrer wilden Art abbringen. Aus den
Thieren des Lustes nebenst denen, welche bey uns gezüchtet und erhal-
ten werden, schmachtet uns der Papagey, singet uns die Nachtigall,
hüßet und erlustiget uns der Falk; ja selbst die großen Raub-Vögel
ziehen ihre Klauen ein und erkennen die Hand, welche sie futtert. Die
Fische hingegen leben in ihrer hohen See, in ihren Flüssen und Tei-
chen: dort versenken sie sich in ihre Höhlen und Grotten: dort ver-
bergen sie sich in ihren schlammichten Winkeln und Strich-Gängen,
und ist keiner so groß, der sich den Menschen vertraut, keiner so klein,
der sich ihnen nicht ficht. Zwar reden die Schriftsteller von dieser der
Fische Eigenschaft indaneim nicht gut, und schreiben sie ihrer über-
mäßigen

mässigen Tummelheit, und ihrem groben, dickfischen Wesen zu; aber laß
 laß mir dieses schüchtern Verhalten und Zurückweichen der Fische über
 die massen wohl gefallen, und rühme es: ja wenn es nicht ihre Natur so
 weit sich brähe; so würde ich ein Stük größt Kühheit heißen.
 Sie ferner die Fische von den Menschen sind; desto vortheiliger ist es
 für sie. O Brüder Fische! Wer erlöse euch von aller Gemeinschaft
 und vertrauten Umgange der Menschen! Wollen die Thiere der Er-
 den und des Lufes sich ihre Schnauzen und Schnäbel nach menschli-
 cher Vertraulichkeit wässern lassen; so mögen sie es in Gottes Namen
 thun. Denn sie unterziehen sich selbst dem Ungemache menschlicher
 Gesellschaft.

Sing nur den Menschen die Nachtigall; aber in ihrem Bauer
 oder Käfig. Schmeicheln ihnen ihre Worte nach der Papagei; aber an
 seinem silbernen oder ehren Kettelgen. Spiel ihnen der Aff sein pos-
 sieliches, für; aber an seinem Lenden Ringe, und Windstricke. Be-
 gleite sie der Falck zur Jagd; aber auf seiner Erzhöhre und dem
 Abbraufte-angeschnallt. Laß sich der Hund mit einersatzigen Beine
 Vergnügen; es muß sich aber am Halsbände führen lassen, wohin er
 nicht will. Nehme der Ochs die seine Ehrentitel ein, daß er ein schön-
 rein trefflich Stük ist, aber mit dem Joche über dem Nacken; an die
 Pfluge, oder Pflugwage gespannt. Mach nur das Pferd meisterlich
 Curbetten, und befehle unter hohen Aethemzügen die Gebisse eines ver-
 güldeten Zaumes tapfer, aber unter Ruthe und Spornen; und wenn
 sie die Tyger und Löwen ein Stük Fleisch, daß sie in Horren nicht er-
 jagt haben, von ihren Wärtern bekommen, so sind sie doch arme Prä-
 konniers, und mit eisernen Stangen vergittert. Indessen seht ihr,
 Brüder Fische, wor von allen Menschen entfremdet, und lebet außer
 diesen menschlichen Gemüchlichkeiten mit euch selbst und allein; aber
 ihr lebet wie ein Fisch im Wasser, das ist, wie in einem sichern
 Hause, wie an einem unüberschweimmlichen Ufer. Diese Wahrheit
 gründet sich auf eurer eignen Haus-Geschichte, worauf ich mich befehe,
 und woran ich euch darum erinnern soll, weil welche Philosophen auch
 alle Gedächtnis-Kraft rund absprechen.

Zu des Noe Zeiten war der ganze Erdboden von einer ungehe-
 ren Wasserflut überdeckt und überschwemmt. Was und wie viel ist
 aus allen Thieren gerettet worden? aus den Löwen groß Stücke, ein
 Männlein und ein Weiblein; und eben so viel, und nicht mehr aus
 allen

Allen anderen Thieren der Erden. Aus dem sämtlichen Adler, Geschlechte entkamen ebener massen nur zwey, ein Männlein und ein Weiblein, und eben so viel und nicht mehr aus allen anderen Vögel Geschlechtern des Lufte. Aus den Fischen aber? alle kamen lebendig davon, ja nicht nur kamen alle mit dem Leben davon; sondern durch diesen leidigen Unfall wurden sie mehr, als jemahls vorher, bevölkert; denn beedes, Erde und Meer, war eitel Meer. Sind nun zu dieser Zeit, und bey dieser allgemeinen Erd-Züchtigung alle Thiere der Erden, und alle Vögel des Himmels gestorben und verdorben; warum nicht auch die Fische? Ambrosius der heilige Kirchenlehrer giebt diese Ursache: Weil die übrigen Thiere naber um den Menschen, in seinem Gewerbe, und Geschäften seine Helfer und Mitverwandten, die Fische aber weit von ihm und in der Ferne waren. Gott wäre es ein leichtes gewesen die Wässer zu vergiften, und so würden sie alle Fische des Lebens beraubet, wie alle anderen Thiere ersäufet, haben. Ihr habt, Brüder Fische, davon Erfahrunß genug in jenen Teichen und Brunnen, die von giftigen Kräutern angestekt, und ewer Untergang sind. Dennoch aber, weil die Sündflut eine allgemeine Strafe war, mit welcher Gott die Menschen ihrer Sünden wegen, und die Welt um der Menschen Sünden willen gezüchtigt hat; so verordnete Gottes gerechteste Vorsicht hierbey einen so wichtigen Unterschied, woraus die Welt augenscheinlich erkennen sollte, daß all ihr Unheil von der Gesellschaft der Menschen herkäme; und eben darum alle Thiere, die naber um die Menschen wohnten, gleichermassen wären gestraft, die entfernten aber unberlegt erhalten worden.

Sehet, Brüder Fische! welch ein grosses Gut es ist, von dem Menschen entfernt, und von ihrer Gesellschaft getrennet seyn. Ein grosser Philosoph hat die Frage, welches in der Welt das beste Land wäre, geantwortet: Das Oedeste, weil von diesem, als von anderen, die Menschen ferner wären. Wenn der Heil. Antonius euch eben dieses gepredigt hat; so war es eine aus den Wohlthaten, wofür er euch dem Schöpfer zu danken ermahnet hat. Und fürwahr hätte er in diesem Stücke sein eigen Beispiel über alle massen geschicklich anführen können: denn je fleissiger er Gott suchte; um so mehr floh er, und entfernte sich von den Menschen. Um der Menschen los zu werden, verließ er sein väterliches Haus, und flüchtete in den heiligen Orden, des besten Bürtzels, darinn eine ewige Klausur und vermahliche Sünde.

Sonderung von allem Welt-Umange zu geloben. Indem aber die, welche er verlassen hatte, auch ihn da nicht verliessen; so sah er anfänglich Lissabon, hernach Conimbrien, letztlich ganz Portugall mit dem Rücken an. Um für den Menschen fliehen, und verborgen seyn zu können, änderte er sein Kleid, seinen Namen, und sich selbst: er versteckte seine grosse Weisheit unter dem Namen eines schepfen und albernen einfältigen Tropfen, damit ihn weder jemand kennen, weder suchen, sondern jedermanniglich verlassen möchte; welcher Gestalten ihm auch zu Affis auf der allgemeinen Ordens-Versammlung geschah. Er entzog und vertrieb sich also in eine Wüste, um darinn ein ganz einsames Leben zu führen: würde auch nimmermehr sich daraus haben bringen lassen, wenn nicht Gott ihn gleichsam mit Gewalt hätte offenbaren wollen. Endlich schloß er dennoch sein Leben in einer andern Wüste und Einöde mit Gott um so mehr vereiniget, als weiter er von den Menschen geschieden und entfernt war.

§. III.

Brüder Fische! was ich bis daher fürgebracht habe, das ist eine Sache, die euch allen die Natur eingepflanzt hat, und ich geziemend lobe; es ist eine glückliche Eigenschaft, welcher wegen ich euch Glück wünsche, und beneide. Wollte ich jetzt auf das Sonderbare, daß sich an jedweder eurer Gattung wahrnehmen läßt, mein Absehen richten, und von den tugendlichen Eigenschaften, womit der Urheber der Natur euch begabt, und jegliche eure Gattung wunderbarer Weise gezieret hat, handeln; so würde mich derselben Ungehlbares Sprach- und Athemlos machen. Ich will deren nur etliche benennen. Für allen soll den ersten Orth jener aus heiliger Schrift so sehr bekannte Fisch des Tobias haben. Er heisset in der Schrift nicht anders, als ein grosser Fisch, welcher er auch in der That seinen innerlichen Tugenden nach, worinn die wahre Grösse allein bestehet, war. Tobias sagte seine angetretene Reise unter Begleitung des Engels Raphaels fort. Als er jetzt an das Ufer des Flusses Tigris hinunter gieng, um seine von der Reise stau bigen Füße zu waschen; sieh! da fuhr ein grosser Fisch mit aufgesperrtem Rachen wider ihn auf, als wollte er ihn auf einmahl verschlucken. Tobias erschreckt für ihm, und rief mit lauter Stimme. Der Engel aber sprach ihm zu, und hieß ihn den Fisch beim Kiesel greifen, ans trockene Land ziehen, ihm das Eingeweide ausnehmen, und

und dessen innere Theile, die für ihn sehr nütze und nothwendig seyn würden, zu behalten. Dieß that auch Tobias. Wie nun Tobias fragte, wozu die inneren Stule, die er hat behalten müssen, diensam, und welche ihre Wirkungen waren; so antwortete der Engel: die Gall ist wirksam die Blindheit zu heilen, das Herz aber die bösen Geister zu vertreiben. Wenn du ein Stüklein von seinem Herzen auf Bohlen legest, so vertreibe der Dampf davon allerley böse Geister; und die Gall ist gut, die Augen damit zu salben, darinn weiße Flecken sind, und sie werden gesund werden. Tob. 6, 8, 9. So sagte der Engel, und so wies es bald hernach die Erfahrung: denn der blinde Vater des Tobias erhielt mittelst eines wenigen Theils von der Gall, womit ihm der Sohn die Augen bestrich, sein vollkommen Augen-Licht wieder; und nachdem der arge Geist, Asmodeus mit Namen, sieben Männer der Sara getödtet, Tobias aber sie nachher zur Ehe genommen hatte: so kündete er ein klein Stückgen vom Fischherzen an. Stracks floh der böse Geist, und kehrte nicht wieder zurück; daß solcher Gestalt die Gall dieses Fisches den ältern Tobias von der Blindheit, das Herz aber die Wohnung des jüngern Tobias vom Satan befreiet hat.

Wer soll den Fisch eines so guten Herzen, und einer so heilsamen Gall nicht loben? zöge man ihm ein grob wüllenen Rock oder vielmehr Sack an; bände man ihm einen Gürtel oder Strick um die Lenden: würde er die Figur des Antonius dort an der See machen und fürstellen. Antonius brach mit ofenem Munde wider die Reher los: vom Glaubens- und Gottes-Eifer getrieben und angeflammt, sagte er sich ihnen entgegen. Und was thaten sie? sie riefen und schrien, wie Tobias: sie erschrocken und zitterten aus irrigem Wahne, daß er sie verschlingen wollte. Ach ihr Leute! ach wäre doch ein Engel zugegen gewesen, der euch offenbähret hätte, was für ein Herz dieser Mann habe, und wie heilsam, wie nothwendig euch seine Gall, die euch so bitter süßkam, würde gewesen seyn! hätet ihr sein Herz geöffnet: hätet ihr dessen Eingeweide und die innersten Theil wohl eingesehen; traunt ihr würdet darinn ganz hell und deutlich gefunden und erkannt haben, daß Antonius für und mit euch nur zwei Sachen begehre und suche; deren eine ist, erleuchten und heilen euere Blindheiten: die andere, aus euern Häusern die Teufel und bösen Geister vertreiben. Wie? ver-
folget ihr dann einen Mann, der euere Blindheiten heilen, und euch

Dem bösen Geiste erledigen will? Antonius, und jener Fische sind nur in einem Stücke unterschieden: nämlich der Fische sperrte seinen Kachen auf wider einen, der sich waschen gewollt; Antonius öffnete seinen Mund wider jene, die sich nicht wollten waschen lassen. O ihr Maragnanischen Emländer, und Einwohner! was, wie viel und wichtiges könnte ich iho euch sagen! öffnet, öffnet dieses mein Eingeweide! sehet, sehet in dieses mein Herz! Aber ach! . . . ist wahr . . . ich dachte nicht daran . . . ich predige nicht euch, sonder den Fischen.

Ich gehe von den in Göttlicher Schrift gepriesenen Fischen zu jenen, die uns die Schriften der Naturkundigen rühmen. Mein! wer muß jene so fast bekannte Kraft des kleinen Fisches Remora nicht mit vieler Erstaunung loben? denn wir sollen am Festtage eines Heiligen aus dem Mindern Orden die minderen Fische den größern vorziehen.

Wer, sage ich, soll die Kraft und Tugend dieses dem Leibe nach so kleinen, der Gewalt und Stärke noch so großen und mächtigen Fischgens nicht bewundern, massen es, obgleich nur einer Handbreite lang, an das Steuerruder der größesten nach Indien gehenden Schiffe sich dermassen feste hält, daß es dasselbe, den Winden und seiner eigenen Größe und Last zum Spotte, mitten in seinem Lauf in der See zurückhalten, und mächtiger, denn alle Anker stellen kan, so daß es weder sich bewegen, weder weiter kommen mag? Wollte Gott! es gäbe auf Erden nur eine einzige Remora, die solche Kräfte, als jene des Meeres, hätte! wie seltenere Gefahren würde es absezen im Leben, wie kleinere Schiffsbrüche in der Welt! Gab es jemahl eine Remora auf Erden, war solche die Zung des Heil. Antonius, an welcher der merkwürdige Vers des Heil. Gregorius von Nazianz wahr geworden ist: *Lingua quidem parva est, sed viribus omnia vincit*: Die Zung ist klein; jedoch weicht alles ihrer Macht. Der Heil. Jacob vergleicht sie in seinem Sandschreiben dem Steuerruder eines Schiffes, und dem Baume eines Pferdes. Diese beyden Gleichnisse, wenn man sie zusammen nimmt, erklären die Stärke und Wirkung der Remora wunderschön, welche, wenn sie sich an das Steuerruder schlägt, ein Baum des Schiffes, und ein Steuerruder des Steuerruders wird. Und eben solche Stärke und Macht lag in des Antonius seiner Zung.

Das

Das Steuerruder menschlicher Natur ist der freie Will, den
Steuermann die Vernunft. Aber wie selten gehorchen der Vernunft
die Anläufe und Stürme des gähnen Willen? Nichtsdestominder hat des
Antonius Zung an diesem ungehorsamen und aufrührerischen Steuern-
ruder erwiesen, welche Macht sie, als eine wahre Remora, belasse,
die Wut menschlicher Leidenschaften zu dämpfen und innewahalten.
Wie viele, die ihr Ehrgeiz antrieb in dem Schiffe der Hoffart ein glän-
zenders Glük zu segeln, liefen mit ausgespannten, und vom Winde
der Ersucht, die selbst eitel Wind ist, vollgeblasenen Segeln dem
tiefstem Abgrunde zu, die gleich im Anfange würden gescheitert haben;
wenn nicht die Zung des Heil. Antonius, als eine Remora, ihre
Steuerruder so lange zurückgehalten hätte, bis daß sie ihre unvorsich-
tigen Segel nach dem Maasse der Vernunft haben einziehen, wie auch
des eusserlichen und innerlichen Sturms der Leidenschaft, Meister
werden können! Wie viele, die sich in das Schiff der Rache geworfen
haben, stürmten tobend mit geladenen Stücken, mit angezündeten
Bomben und Granaten in die ofene See zum Schlagen und Zechen
hinaus; wo sie würden verbrannt und getödtet worden seyn, wofern
nicht die Remora der Antonianischen Zung vermögend gewesen wäre,
ihrer Raseren so lange sich vorzulegen, bis Zorn und Haß sich gelegt,
und die Friedensfahne sichern Orth erreicht hätte. Wie viele, die im
Schiffe der Begierlichkeit ihrer selbst vergessen daher fuhren, würden,
weil dasselbe bis an die Oehre des Segelseils voll angeschoppt, und die
Fugen von der Last geborsten, mithin das Fahrzeug weder zum Fliehen,
weder zum Schützen mehr tüchtig war, würden, sage ich, den Ses-
räubern in die Hände gefallen, und alles, was sie führten
oder suchten, beraubt worden seyn; wenn nicht des Antonius seine
Zung, gleich einer Remora, sie aufgehalten hätte, bis sie die unge-
rechten Väter-Läste auswurfen, ihr Schiff erleichtern, der Gefahr
entkommen, und den Hafen haben erreichen können! Wie viele wür-
den in dem allzeit auf der stockfinckeren See am Tage ohne Sonnen,
zu Nachts ohne Sternen herumschweifenden Schiffe der Sinnlichkeit,
von dem süßen Gefange der Sirenen sich haben betrügen, von unbe-
dachtfamer Lust führen, endlich in solche Strudel bringen und stürzen
lassen, wo weder Schiff, weder Schiffer ferners zu sehen gewesen wä-
re; wenn sie nicht des Heil. Antonius sein Remora aufzuhalten ge-
wußt hätte, daß sie die Reise am hellen Tage haben antretten könn-
nen!

nen! Dieß ist die Zung, Brüder Fische, eures großen Predigers, der nicht minder auch eure Remora gewesen, massen ihr ihm lange Zeit zugehört habt. Ist aber ist diese Zunge, obwohl sie noch unverwesert aufbehalten wird, erstummet, und deswegen sieht und betweinet man auf der Erden die so vielfältigen Schiffsbrüche.

Um aber von der Bewunderung einer einzigen und so gewaltigern Wirkung ab, und zur Belobung, oder vielmehr Beneidung einer andern, nicht minderen, zu gehen; so finden wir ebener massen eine wunderfame Eigenschaft in jenem Fischlein, den der Lateiner Torpedo den Schlaf- oder Krampffisch nennet. Diese beiden Fische sind uns mehr aus dem Sagenhören, als Sehen bekannt. Es haben aber grosse Tugenden, und Eigenschaften dieß an sich, daß je grösser und mächtiger sie sind, sie sich um so mehr verborgen halten. Der Fischer hält in der Hand seine Stange mit der Schnur, und dem Schwimmer über dem Wasser, den daran hängendem Angel mit seiner angestrichen Speisse wirft er in die Tiefe: schlägt der Krampffisch seine Bahne darein; so tängt des Fischers Arm an zu zittern. Kann wohl eine grössere, schleunigere, und wunderbahrere Wirkung, als diese, seyn, so daß in einem Augenblicke die Kraft des Fischgens vom Munde in den Angel, vom Angel in die Schnur, von der Schnur in die Stange, von der Stange in des Fischers Arm überschiesse?

Brüder Fische! ich habe euch nicht ohne sonderbare Absicht versichert, daß ich dieß euer Lobwürdiges mit einiger Mißgunst erzählen werde. Ach wer ist derjenige, der den Fischern unsers Elementes diese zitternde Eigenschaften in die Arme gießen wird? Sie fischen viel: aber dieß bewundere ich nicht viel. Nur dieß bewundere ich, daß sie vieles fischen, und so wenig zittern. Wie! so viel fischen, und so wenig zittern? Es ließ sich eine Frage aufwerfen, wo mehrere Fischer, und wo mehrere Arten und Kunstgriffe zu fischen sind, auf dem Meere, oder auf dem Lande? Und es ist gewiß, daß es deren mehr auf dem Lande sind. Ich will mich hierüber nicht anhalten; obwohl es nicht sonder Trost der Fische geschehen würde. Mir ist es genug, eine Vergleichung mit der Streckruthe und dem Schwimmtrohe zu machen, denn sie fügen sich in unsern Kram gar gut. Im Meere fischen die Röhre, auf dem Lande die Ruthen (und O! wie viele Fischruthe gibt es!) es fischen die Zunftstäbe, die Bürgermeister, und Regimentsstäbe; ja es fischen so gar und mehr, als andere, die Scepter; denn sie

ſie ſſen ganze Städte und Reiche. Iſt es möglich, daß menſchliche Arme ſo viel und ſchweres an ſich ziehen, und nicht zittern? Predigte ich den Menſchen, und hätte ich des Antonius ſeine Zung; ſo würde ich ſie zittern machen. Es geſchah, daß zwey und zwanzig Fiſcher von ungeſähr einer Rede des Antonius zuhörten. Die Wirkung dieſer Rede war vollkommnen: des Antonius ſeine Worte machten ſie dermaßen zittern, daß alle ſich zu ſeinen Füßen geworfen, mit Schrecken und Zittern ihre Diebſtähle bekannt, mit Zittern und Schrecken das geſtohlene nach Möglichkeit zurück gegeben (welches in dieſer Sündens Art für anderen uns ſollte zittern machen) ihr Leben und Lebens-Stand geändert, und ſich gebessert haben.

Ich will dieſe meine Rede von den löblichen Eigenſchaften der ſämmtlichen Fiſch-Gemeinde mit einem einzigen Fiſche ſchließen, welcher ob er den Heil. Antonius gehöret, und ihm das Predigen abgelernt habe, ich nicht weiß. Wahr iſt es, daß dieſer Fiſch mir geprediget hat; und ſo ich andern Standes wäre, würde auch ich mich belehren. Als ich von hier aus gen Para fahren wollte (wie nütze iſt es doch, daß es auch unſeren Ufern an ihren gewiſſen Fiſchen nicht mangelt!) ſo ſah ich einmahl eine ungeheure Menge kleiner Fiſchlein im Canal daher ſchwimmen. Ich kannte ſie nicht. Weil man aber mir ſagte, daß die Portugieſen ſie Vieräuglein hießen; ſo wollte ich mit meinen Augen forſchen, nach der Urſache dieſes Namen ſehen; und fand ich in der That, daß ſie vier, ganz und in allen Stücken vollkommene Augen hätten. Sag dem allerhöchſten Gott dank, ſprach ich zum Fiſchlein, das ich aufgefangen habe, und preis die Gropgebigkeit ſeiner Göttlichen Vorſicht gegen dich. Den Adler, die des Luſtes ſcharpſichtige Luſen ſind, gab er nur zwey Augen, den Luſen, welche ſcharpſichtige Adler der Erden ſind, gleicher maſſen nur zwey; dir aber, o klein, bloß, federige Unſchuld, gab er derra nochmahl ſo viel, nämlich viere. Noch mehr ſagte mich die Betrachtung des Orthes und der See-Gegend auſſer mich ſelbſt. Einem einzigen Meer-Thiergeh giebt Gott ſo häufigen Werkzeug zum Sehen; und an den Ufern unermeſſener Länder läſſet er viel tauſend Menſchen in tieffter Blindheit von ſo vielen Jahrhunderten her leben? O Tiefe, O Unſaßlichkeit der Verordnungen Gottes! O unerſenklliche Abgründe ſeiner Urtheile!

Wollen wir nun die natürliche Urſache dieſer wunderbaren Eigenſchaft unterſuchen; ſo nahm ich wahr, daß dieſe vier Augen ein wenig auſſer

ausser dem gewöhnlichen Orth stehen, und jegliches Par derselben, wie zwey Wasseruhr-Gläser, ihre Stelle nebeneinander, und solche Verrichtung haben, daß das obere Par gerad übersich, das untere Par hingegen gerad untersich sieht. Die Ursache dieses neuen Naturs-Gebäudes ist folgende. Diese Fischlein schwimmen allemahl in der Höhe und an der Oberfläche der See, und leiden nicht nur von dem grösseren Fischen desselben Meeres, sondern auch von einer Menge Meer-Vögeln, die in derselben Seegegend leben, viel Verfolgungen und Gefahren. Weil sie dann Feinde sowohl in der See, als in der Luft haben; so wollte die Natur ihre Wache verdoppeln, und gab ihnen zwey Augen, die gerad übersich sehen, um sich für den Vögeln; und zwey andere, die gerad untersich sehen, um sich für den Fischen hüten zu können. O wie gut künden diese vier Augen der vernünftigen Seele an! wie nützlich könnte sie sich darinn beschäftigen! gewiß tausendmahl nützlicher, als in vielen Menschen. Solche Rede, und solchen Unterricht gab mir jenes Fischgen, mich lehrend, daß, wenn ich Glauben und Vernunft habe, ich nicht anders sehen soll, als nur gerade übersich, und nur gerade untersich: übersich, durch die Betrachtung des Himmels; untersich, durch die Betrachtung der Hölle. Er zog zwar hierüber keine Schriftstelle an; jedoch lehrte er mich damals, was David an einer gewissen Stelle, die ich nicht verstund, sagen gewollt: Wend meine Augen ab, daß sie nicht Eitelkeit sehen. Psal. 118. 37. Stund es denn dem David nicht frey, seine Augen zu wenden, wohin er wollte, und wie er wollte? Nein. Er wollte seine Augen so gewandt haben, daß sie nicht Eitelkeit sähen; welches in dieser Welt unmöglich ist, wohin er sie immer gewandt hätte. Dann in dieser Welt ist alles Eitelkeit. Eitelkeit aller Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit. Eccl. 1. 2. Solchemnach damit Davids Augen nicht Eitelkeiten sähen; mußte sie Gott abwenden, so daß sie auf dieser Welt eine andere Welt in beyden Helften der Erd- und Himmelskugel zu sehen bekämen: eintweders übersich, wenn sie schnur gerade übersich nach dem Himmel sehen; oder untersich, wenn sie schnur gerade untersich gegen die Hölle sehen, und diese Gnade begehrte jener große Prophet von Gott; und diese große Lehre gab und predigte mir jenes so winzige Fischlein.

Allein, Brüder Fische! obschon weder Himmel, weder Hölle ewer wegen erschaffen sind; so schliesse ich dennoch mit euerm Lobe den ersten.

ersten Theil meiner Rede, und danke euch, daß ihr denjenigen, die ihr nähret, vielen Vorschub gebet, in den Himmel, und nicht in die Hölle zu kommen. Ihr nähret die Carthausen, und alle heiligen Ordensstände, die sich zur strengern Lebensart verbinden. Ihr seyd allen wahren Christen hülflich die vierzigstägige Fasten, Buße geziemend zu verrichten. Ihr seyd diejenigen, worinn Christus selbst seine Ostern hielt; als er nach seinen Umständen zweymahl mit seinen Jüngern zu so essen sich gewürdiget hat. Rühmen sich gleichwohl die Vögel und Erd, Thiere, daß sie den Reichen gute Schmäuse und niedliche Tafels Kost geben; ihr aber rühmet euch, daß die Frommen und Gerechten euch ihrem Fasten und Abbruche als Gesehreten andingen. So viel eurer nur sind, haben doch alle eine solche Verwandschafft und Uebereinstimmung mit der Tugend, daß Gott an den Fasttügen zwar das Stärkere und ungesündere Fleisch verbeut, das gesündere und zartere hingegen erlaubet: und wenn schon euch nur zweene Tage in der Wochen eingeräume sind, so ist doch euch keiner verboten. Die Sternkundigen geben euch unter den himmlischen Zeichen nur eine Stelle; aber die, welche nur euch essen und leben auf Erden, werden die sichersten Sitze oben im Himmel haben. Letztlich seyd ihr Einwohnere, und Bürger desjenigen Elementes, dessen Fruchtbarkeit sich für allen anderen und allein vom heiligen Geiste herschreibet. Der Geist des Herrn befruchtete die Wasser.

Gott hat euch gesegnet, auf daß ihr wüchset, und mehrer würdet; und damit Gott diesen seinen Segen euch bestätige, so seyd der Armen eingedenk, daß ihr sie nimmer hülflos lasset. Wißet, daß, wenn ihr die Armen fleißig nähret, euer Wachsthum sicher und ohne Gefährde ist. Nehmet dessen ein Beispiel an eueren Schwestern, an den Vardinen. Warum glaubet ihr, daß sie der Schöpfer in so ansehnlicher Menge erschaffen hat wollen? weil sie die Armen nähren, hergegen die niedlichen Stören und Salmen wie geringzehlig sind sie? Nämlich diese lassen sich nur auf die Tafeln der Könige und mächtigen Herren bringen. Aber der Fisch, der den Hunger der armen Christen stillt, erhält von Christo steten Segen und Wachsthum. Jene zweene Fische zusamt den fünf Broden in der Wüste wurden ja dergestalt vermehrt und vervielfältiget, daß sie im Stande waren fünftausend Menschen zu speissen und zu sättigen. Hat nun der Himmel den abgenommenen todten Fischen deswegen, daß sie die Armen gespeisset haben,

Haben, einen solchen Wachsthum zugesprochen, um wie viel größtem und seligern Wachsthum dürfen sich die Lebendigen versprechen? wachset, Brüder Fische! wachset, und vermehret euch; und Gott bestätige über euch seinen Segen!

§. IV.

Aber Holla! Brüder Fische! ehevor ihr von hinnen scheidet; wie ihr euer Lobwürdiges aus meinem Munde vernommen habt, so laßet ihr euch ebener-massen auch ohne Widerwillen euer Fadeliches sagen. Denn eben darum, weil ihr nicht zu entlernen, weder euch zu befehlen gewillt seyd, so muß es euch zur ewigen Schande kommen. Erstlich ärgert es mich an euch, daß ihr einander auffresset. Wahrlich ein sehr ärgerliche Sache! um so mehr, weil sie die Umstände häßlicher machen. Nicht nur fresset ihr euch wechselseitig, und einer den andern, sondern die großen fressen die kleinen. Geschähe das Widerspiel, so würde es minder böse seyn. Gräßten die kleinen die großen, so würde ein einziger großer für eine Menge kleine ertülich seyn. So aber, weil die großen die kleinen auffchnappen, mögen noch hundert, noch tausend kleine einen einzigen großen satt machen. Sehet, in welche Verwunderung ein Heil. Augustin hierüber gerath: Die Menschen sind durch ihre bösen, und verkehrten Lüste gleich den Fischen geworden, die sich einander auffressen. Wie schnurgerade läuft dieses wilde Wesen nicht nur wider alle Vernunft, sondern auch wider alle Natur; daß ihr einander verschlucket, verzehret, und auffresset, ohne mindeste Rücksicht, daß ihr alle in eben demselben Elemente erschaffen, alle eben desselben Vaterlandes Bürger, all, alle Brüder seyd? Ist nicht ein solch Leben der Vernunft und Natur zum Aergernisse? Erklären euch nicht diese beyden desselben unwürdig? Da der Heil. Augustin den Menschen predigte, hat er, um die Abscheulichkeit dieses Aergernisses in der häßlichsten Gestalt vorzustellen, es in den Fischen gezeigt; und ich, da ich den Fischen predige, damit ihr sehen möget, wie ein scheußlich, abentheuerlich Ding es ist, will ich euch solches an den Menschen zeigen. Sehet, Brüder Fische, dort vom Meere an das Land. Nicht! nicht! nicht dahin! dieß will ich nicht. Wie? wendet ihr eure Augen auch dorthin nach den Bergen und Hügel? Daher, daher sehet, gegen die Stadt zu! glaubet ihr, daß allein die wilden Wald-Menschen einander fressen? Ach! da, da ist das

Das Fressen und Aufinegeln weit gemeiner und unarmherziger: noch mehr fressen die Mitbürger einer den andern selbst auf. Ihr sehet alle diese Bewegungen: ihr sehet all dieses hin und her Spazieren, hin und her Reisen: ihr sehet all dieses zusammen laufen, zusammen kommen auf den offenen Plätzen, und Märkten: ihr sehet das hin und her laufen und Schwärmen durch die Gassen: ihr sehet jene Stasel und Stiegen hinauf und hinab: ihr sehet jenes ewige Aus- und Eingehen in den Häusern und Pallästen? wozu alles dieß? einzig und allein dazu, auf daß die Menschen suchen und finden, wie sie essen, und sich untereinander fressen mögen.

Wenn jemand stirbt: o welche Menge werdet ihr sogleich auf den Elenden zustürmen sehen, um ihn zu zerstückeln, und zu fressen! Es fressen ihn die Erben, und Erbesverwandten, derer im letzten Willen gedacht, oder denen was vermacht ist worden: es fressen ihn die Glaubwürdiger, die Vormünder, die Pflegsäter, und Verwalter der Wasen und Abwesenden: es fressen ihn der Arzt, der dessen Tod durch seine Betrüge und andera befördert, der Wundarzt, der ihm das Blut abgedrückt hat: es frisst ihn sein-eigen Weib, die ihm zum Grabsache die schlechtesten Hader ihres leinen Hauf, Geräthes hintwirft: es frisst ihn der Todtengräber, der ihm seine Stätte im Gottesacker auswirft, der Käster oder Wäscher, der zu seinem Leichenbegängnisse läuft, die Trauersänger, die ihn mit kläglichen Stimmen zur Beerdigung hin begleiten; endlich frisst diesen Elenden, ehe er noch von der Erden gefressen, und eingeschluckt wird, alle Erde. Wie? wäre es nicht noch weit menschlicher, und der menschlichen Sinnlichkeit erträglicher, wenn die Menschen nur nach ihrem Tod einander sich fräßen?

Damit aber ihr, Brüder Fische, erkennen möget, wie weit die Uebermaße eurer Grausamkeit sich hinaus strecke, so nehmet wahr, daß die Menschen, wie ihr, amnoch am Leben, und lebendig sich fressen. Joth war noch am Leben, als er jänierend sprach: Warum verzehret ihr mich, und sättiget euch mit meinem Fleische? c. 19 v. 22. Als wollte er sagen: warum fahret ihr mit mir so unmenschlich zu? und warum fresset ihr mich, da ich amnoch lebe, und schmelget euch satt an meinem Fleische? wollt ihr einen andern und diesem ganz ähnlichen Joth sehen? werfet eure Augen auf einen durch Aechte-Händel ganz erschöpften, oder peinlich verkränkten Menschen: und sehet, wie viel es sind, die an ihm heissen, nagen, und fressen? Ist frisst an.

an ihm die Obrigkeit: ist der Kerker, und Sprengel, Richter: ist der Geheim, und die anderen Schreiber! ist der Erbe, Mann und Sachwalter: ist der Fetsch-Mann, ist der Zeug, ist der Richter. Ueber ihn ist noch kein Urtheil gefällt, und dennoch ist er schon gefressen. Die Menschen sind allerdings schlimmer denn die Raaben. Diese machen sich mit ihren raubgierigen Schnäbeln und Klauen über einen zum Strange verurtheilten allererst her nach Vollziehung des Urtheils, und wenn der arme Sünder schon todt ist; hingegen derjenige, dessen Rechtsache annoch für Gericht liegt, ist, ehe noch ein Urtheil gesprochen, und vollzogen wird, schon mit den menschlichen Raaben-Klauen gepackt, und mit den heißbegierigen Raaber-Schnäbeln zerpickt, zernagt, und gefressen.

Um aber es auch deutlich für Augen zu legen, daß die, welche auf der Erden also gefressen werden, nur kleine und geringe sind, und daß sie gleicher massen, als ihres im Meere thut, aufgezehret werden, so höret Gott selbst darüber klagen: Werden es dann nicht alle, die Böses thun und Ungerechtigkeit üben, erkennen, die mein Volk für Speise auffressen, wie Brod? Psal. 13. 4. Glaubet ihrs, spricht Gott, daß nicht eine Zeit kommen wird, wo die Tagelöhner der Ungerechtigkeit, und Knechte der Bosheit ihre Schuld erkennen und büßen sollen? und welche Sünde ist es dann, die Gott an dieser Stelle mit dem ganz sonderbaren und unterscheidenden Namen der Bosheit, der Unbilligkeit, der Ungerechtigkeit belegen gerollt, als wäre außer dieser auf Erden keine Sünde, keine Ungerechtigkeit? und welche sind es dann, die diese Sünden begehen, und Ungerechtigkeit verüben? Diese Sünde, diese Ungerechtigkeit ist es, daß ein Mensch einen Menschen frist; und die Menschen, welche solche Bosheit begehen, und (wie die Schrift redet) fleißiglich wirken, sind die größeren, die die kleineren auffressen: Die mein Volk für Speise auffressen, wie Brod. In diesen Worten müßet ihr, Brüder Fische, eben darum, weil sie euch angehen, eben so viel Geheimnisse, als Worte es sind, fleißig merken.

Gott sagt, daß die Menschen auffressen nicht nur feine Bäckergesellschaft, *populum*, sondern sein gemein Volk, seinen Pöbel, *plebem meam*, nämlich diejenigen, welche Hutz und sich fressen lassen müssen, sind der gemeine Pöbel, geringe Leute, die in den Gemeinden die schlechteren, schwächeren, und im wenigern Ansehen sind. Weder

sagt

sagt Gott, schlechter Dinge, daß sie diese, welcher Weise es nur seyn mag, essen und aufzehren, sondern daß sie sie verschlucken und auffressen: welche auffressen. Nämlich der Hunger jener Großen, welche ganze Städte und Provinzen regieren, läßt sich nicht durch allmähliges Essen und Aufzehren der Kleinen, eines nach dem andern, anderer nach den anderen, sondern nur durch heißhungeriges Verschlucken, und wüthiges Auffressen ganzer Völker und Provinzen stillen und sättigen. Die mein Volk auffressen. Und wie auffressen? Wie eine gemeine Speise, wie das täglich Brod. Nicht wie die anderen Speisen, sondern wie Brod. Der Unterschied des Brodes und der anderen Speisen ist diese, daß gewisse Tage bestimmt sind für die Fleisch-Speisen, gewisse für die Fische, gewisse und verschiedene Monathe des Jahres für die Früchte. Aber das Brod ist eine Speise aller Tage; Tages täglich, und immerwährend ist man es. Und dieß ist das Schicksal der Kleinen, der Minderen und Geringeren. Diese sind ein täglich Brod der Großen. Wie man das Brod zu und mit allen Speisen ißt; so haben und tragen die Kleinen und Minderen kein Amt, keine Verrichtung, und Sache, worinn, und weshwegen die Großen sie nicht straffen, beschwehren, und hintergehen: worinn sie sie nicht essen, fressen und verschlucken. Die als Speise mein Volk auffressen, wie Brod. Brüder Fische! heisset ihr dieses gut? Das hin und her schwenken eurer Köpfe läßt mich gedünken, daß ihr ein solch unarthiges Wesen mißbilliget, und eure gegenseitigen Anblicke verrathen euer Verwundern und Erstaunen, daß unter Menschen sich eine Ungerechtigkeit und Bosheit solcher Art finden läßt. Thut ihr aber nicht eben dieß? Ihr Größere fresset die Kleineren: und die unter euch sehr groß sind, fressen die Kleinen nicht nur einen nach dem andern, sondern auf einen Schluck eine große Menge, und dieses ohne Stillstand, ohne Zwischenraum der Zeit, Tag und Nacht, im Hellen und im Finstern, wie halt die wilden Menschen.

Vielleicht glaubet ihr, daß ein so ungerechtes Verfahren euch ungestraft hingehen, und für euch als ein erträgliches Vorrecht allemahl gelten werde? Aber ihr trüset euch. Wie es Gott an den Menschen scharf züchtiget, eben so straft ers gewisser massen an euch. Ihr älteren Fische, die ihr mich da höret! ganz gewiß habt ihr in unsern maragnanischen Staaten die Reisenden in den Kauf-Schiffen und Fahrzeuge n murmeln, und noch weit mehr die Bootleute jammern

gesehen oder gehört; daß die Großen, welche der königliche Hof daher gesandt hat, anstatt, daß sie diese Provinz hätten regieren, und in blühendern Stand bringen sollen, dieselbe verdorben, und unterdrückt haben: gestalten sie allen Hunger, der mit ihnen aus Portugall hieher kam, da mit Essen und Trinken der Kleinen gesättiget haben. Ja! so ist es geschehen. Klein wenn welche aus euch den Schiffen, worauf diese Großen von hier nach Portugall zurück fahren, bis dorthin nachschwimmen wollten, des Fürsages, abermahl in ihre Heimath und diese ihre Geburts-See zurück zu kommen: würden sie vielleicht im Tagus-Strome hören, daß eben diese Großen, welche da unsere Kleinen, und Mindesten verschlingen, und auffressen, wenn sie dorthin kommen, schon größere finden werden, von denen auch sie sollen und werden aufgefressen werden. Dieß ist eine dermaßen alte und kündige Weise göttlicher Vorsicht, daß sie die alten Heiden selbst erkannt, und gepriesen haben:

Ihr, welchen Gott hat über Tod und Leben:
Das allerhöchste, höchste Recht gegeben,
Jener des Meers Herr; jener Herr der Erden,
sollet Klein werden!

Laßt eure Backen doch nicht schwülstig scheinen,
Was von euch zitternd fürchten ist die Kleinen,
Damit bedroht euch, eure Güter, Schlösser:
ein Herr, der größer.

Merket da, Brüder Fische, diese Gottes Eigenschaft bestimmende Rede..

Jener, des Meers Herr, jener Herr der Erden. Zweifelt nur nicht, daß Gott die Weise, die er mit den Menschen hält auf der Erden, eben so auch halten werde mit euch im Meer. Folglich will es nothwendig seyn, daß ihr euch selbst fürsethet, weder die Lehre verachtet, die euch der große Kirchenlehrer Ambrosius mitgetheilt hat: Sieh zu, wenn du einen anderen verfolgest, daß nicht ein stärkerer über dich herkomme. Habe der Fisch acht, der auf den schwächeren, als er ist, zusicht, daß er nicht in den Rachen eines mächtigeren, der ihn verschlucken kann, stürze. Dieß sehen wir hier zu Lande Tages täglich. Der Hirsch setzt dem Bagro, wie ein Hund dem Hasen, nach, und der einfältige Tross sieht nicht, daß schon der Eubara

Tabaro mit seiner vierfachen Zahn-Reihe auf ihn lausche, der ihn wie ein Schnittgen Brod verschlingen wird. Eben dieses giebt Augustinus uns mit sehr gerlichen Worten zu verstehen: Der Räuber des Minderen wird dem Größeren zur Beute. Allein diese wenigen Beispiele sind noch nicht hinreichend, mich von der einmahl angefangenen Abschilderung eures Graßes abzubringen. Denn die Grausamkeit, die ihr wider die Minderen und Mindesten ausübet, findet an dem Graße der Großen schon ihren Zuchtmeister und Nachrichter.

Wohlan, Brüder Fische! Ihr habt dieses schon mit euerm großen Nachtheile erfahren, und erfahret es noch. Demnach erfordert es die Noth, daß euer Eifer für die Aufrechthaltung eures freyen Staates, und für das gemeine Beste hinfort aufmerksamer, und allein beschäftigt sey. Dieser Eifer muß eines jeglichen seine besondere Lust, Vortheile und Absichten bemeistern. Anderenwegs ist es unvermeidlich: wie euer Bruder Graß schon manche von euern Geschlechtern sehr entvölkert und vermindert hat; eben so werden sie endlich alle gar, und nichts mehr seyn. Ist es denn euch nicht genug, daß ihr so viel auswärtige Feinde, so viel arglistige und unermüdliche Lauscher habt, als es Fischer, Pürsche sind, deren angerichtetes, ewigwährendes Thun allein dieß ist, euch Tag und Nacht rings herum einzuschließen und auf tausenderley Art zu bestreiten? Sehet ihr nicht, daß sie wider euch die Netze aus und einwickeln, aus und einziehen? wider euch Körbe und Reusen flechten? wider euch Schnüre und Seile drehen? wider euch Angeln und Haken, Stacheln, Stichel, Zack und Zangeisen schmieden, beugen, spizen und schleifen? Sehet ihr nicht, daß ihre Angelruthen, ihre gorkbaumenen Spunde und Zapfen, Lanzen und Froschgewehre sind, womit sie euch zu Leibe gehen? Ist es (ich frage abermahl) ist es denn euch nicht genug, daß ihr so viele, so mächtige Feinde von aussen habt; sondern wollet noch darüber, als geschworenste, grausamste Feinde, euch selbst in euerm so versicherten, unüberwindlichen Lager verfolgen, bürgerliche, ja brüderliche Hauskriege führen, und einander selbst aufreiben? Ach Brüder Fische! fort von icht an, fort mit diesem so verderblichen Zweytrachte! fort auf ewig! und weil ich euch Brüder genennet habe, und ihr es auch seyd; so denket an die Pflicht, die euch dieser süße Name unabwehrlich aufträgt. Waret ihr dann, wie der Heil. Antonius euch predigte, nicht alle,

die

die Großen sowohl als die Kleinen, untereinander einig, ruhig, friedlich, als die vertrautesten Freunde? In solcher, in solcher Gesinnung so verharret; so wird euer Glück aufser Gefahr, und ihr selig seyn.

Aber ihr werdet eben so, wie die Menschen, mir sagen: diese, und keine andere, sey eure Lebensart. Wie? keine andere? Woher kommt es dann, daß unter euch nicht wenige sind, die die anderen nicht fressen? Das Meer ist ja unermesslich weit, fruchtbar, und volltragend. Nur von dem, was es an die Ufer auswirft, wäre es im Stande, einen guten Theil der in ihm lebenden Thiere zu erhalten und reichlich zu nähren. Daß ein Thier das andere frist, dieß ist eine Gefräßigkeit, ein Vielfraß, ein Nimmersatt, und eine Grausamkeit, keineswegs eine Verordnung der Natur. Durchaus nicht. Sehet! eben dieselbigen Thiere des Lustes und der Erden, welche dermahlen einander aufschnappen, fraßen im Anfange der Welt einander nicht. Und war dieß nicht nur geziemend, sondern auch nothwendig; damit ihre Gattungen wachsen, und sich mehrten könnten. Dieses zeigte sich noch heller nach der Sündflut. Denn mittelst der Arche sind von jeglicher Gattung Ihrer nur zwey davon kommen; folgsam wäre es mit ihrer Erhaltung hinum gewesen, so sie sich selbst untereinander aufgefressen hätten. Endlich zur Zeiten der Sündflut, wo alle Thiere in der Arche beisammen lebten, sah der Wolf das Lamm, der Habicht das Feldhuhn, der Löw die wilden Zieglein, und jedwedes von anderen Thieren sah diejenigen Thiere, oder Thiergen, womit es sich vormahls zu sättigen und zu mästen gewohnt war. Litten sie darüber etwan eine Versuchung, thaten sie Widerstand, und waren mit dem Futter, Theile, das ihnen Noe vorlegte, oder legen ließ, zufrieden. Waren die Thiere, welche eine weit hitzigere Natur hatten, einer solchen Mäßigung fähig; warum sollten es nicht auch seyn können die Thiere der kalten See? Wurden jene in so gegenwärtiger Gelegenheit aus einem natürlichen Triebe sich zu erhalten und zu vermehren, aus der Noth eine Tugend machen; so thut auch ihres, oder macht eine Tugend ohne Noth, und so wird es eine größere und löblichere Tugend seyn.

Das zweyte, was mich an euch vielentheils nicht so fast drückt, als schmerzet, ist viel allgemeiner und weitläufiger; und ist es eure so sichtliche, offenbare Blödigkeit und Dummheit, welche alle

Die Seefahrer auf ihren Reisen nach unsern Ufern wahrnehmen. Ein Seefischer nimmt den Angel; bindet ein Stückgen von einem in zwei oder drei Theile zerchliffenen Hader daran; läßt es an der Schnur ins Wasser. Der einfältige, dumme Fisch sieht es: stracks fährt er blindlings darauf zu, schluckt es ein, und ist so mit gefangen; zappelt und gähnet so lange, bis er oder in den Lüften hangend, oder über Bord ins Schiff einwärts geschlenkert, endlich ausgeistert und stirbt. Kann je eine größere Dummheit, als diese, seyn? sich von einem Haderstückgen hintergehen, und sein netwegen das Leben lassen? Ihr werdet mir einwenden: Die Menschen thun eben dieß. Ich läugne es auch nicht.

Wenn ein Kriegsheer mit dem andern treffen will, so werden die Menschen, welche sechten sollen, zwischen die Spitze der Schwerter und Degen, der Pfeile und Spieße, in guter Ordnung gestellt. Warum? Es ist ein Mensch, nur ein Mensch, der diese zweene Kriegshaufen wider einander auf und in Harnisch gebracht. Durch was? Er hat ihnen zwei Stück Euch, und darvonn eine Speise vorgezeigt. Das Räzel ist aufgelöst.

Die Eitelkeit und Ehrsucht ist unter den Lastern der schlauche Fische, der die Menschen fast ohne die mindeste Mühe hintergehet. Und was thut die Eitelkeit? Sie hängt an die Spieße, Pfeil, und Schwert, Spitze zwei Euch, Stücke, entweder von weißer, welches die Maltheser, oder von grüner, welches des heiligen Alberts, oder von rother Farb, welches die Christ, oder St. Jacobs, Farb, Kleid und Uniform heißet. Und die Menschen, um dieses Euchstückgen in ihr Brust und Herz überbringen zu können, scheuen sich nicht, Eisen zu fressen oder einzuschlucken. Hier redet der Ehrwürdige Vater von blutigen Ehren, oder Gewinn, Gefechten, oder von Kriegen, die nur die Ehr und Herrschsucht anzündet. Und was geschieht nachher? Was eben auch geschieht. Wer das Eisen geschluckt hat; kommt in dieser, oder einer andern mahligen Gelegenheit ums Leben; und man steckt eben dieselben Euchstückgen abermahl an den Angel, um andere Menschen auch so zu fangen, und fischen. In Rücksicht dieses Beyspiels geschehe ichs euch, Brüder Fische, ein, daß die Menschen eben das, was ihr thut, thun. Obwohl, es will mich deuchten, daß dieses nicht der eigentliche Grund eurer Antwort und Entschuldigung ist. Denn

Jey es, daß in Maragnan viel Blut vergossen wird, so sind doch bey uns keine Kriegesheere, weder um der Kleider willen solche kriegerische, und blutdürstige Eitelkeit und Ehrsucht.

Nichtsdestoweniger verlange ich es auch nicht abzusprechen, daß auch dieser Orten die Menschen im fischfangenlassen, für Ehre und Vernunft, leyder! wenige Achtung haben, ja unlöblicher und thörichter darinn fargehen. Wer weiß denn allen maragnanischen Inwohnern ihr Leben zu fischen und zu fangen? Wer? und womit? Wer? Ein See-Mann. Womit? Mit Fuchstücken. Es kommt ein gewisser portugiesischer Schif-Capitain mit einer Last verlegener Waaren, mit Fuchern und Seiden. allzuspät zur Messe. Der Verschluß derselben gehet nicht nach Wunsche von statten. Was thut er? Aus seiner bösen Waare richtet er eine Speise zu, die er den Einwohnern unsers Landes aufsetzen und vorlegen will. Er muget sie, ein und das anderemahl, auf, und streichet sie auf den Kauf trefflich aus, schlägt sie auch jedesmahl höher an. Was geschieht? Die, welche fürnehmer sind, oder dafür wollen angesehen seyn, lassen sich von dem falschen Glanze blenden und einnehmen; und so werden sie gefangen von Jahre zu Jahre, von einer Zeit zur andern; und so gehet das Leben fürüber. Ich mache die Sache nicht größer, denn sie an sich selbst ist. Alle haben eine Schuldigkeit zu arbeiten, oder auf dem Felde, oder auf der See, oder in der Zucker-Mühle, oder in der Tabackstuben, oder andern Werkstätten. Aber welche verrichten und halten diese lebenslängliche Arbeit aus? Nicht die Carossen und Staats-Wagen, nicht die Reit- und Zug-Pferde, nicht die Schild-Träger und Trabanten, nicht die Hofjuncker, Edelknaben und Bedienten, nicht die Tapeten und Gemählde, nicht die Yacht- und Lust-Schiffe, nicht die Perlen, Arm- und Halsgeschmücke. Worauf verwendet und verschwendet man also sein ganzes Leben? Auf diese schlechten und verächtlichen Waaren, mit welchen die Menschen geschmückt auf die Gassen treten, und sich, das ganze Jahr über, verderben und tödten.

Ist nicht dieß, Brüder Fische, eine große Thorheit der Menschen, die ihr zu euerem Vorwande anführet? Man kann es nicht in Abrede stellen; weder werdet ihr das Wort reden wollen. Ist höret! Wenn es denen, die doch der Kleider bedürffen, für eine große

große Thorheit angeschrieben wird, um grober Euchstücke wegen ihr Leben in Gefahr zu setzen; wie? wird und soll man euch nicht der größten Dummheit und Blindheit beschuldigen, daß ihr euch, mittelst eines oder des andern Haderwisches, fahen und betriegen laßt? Euch, welche Gott vom Kopfe bis an die äußersten Schwing- und Flossfedern mit so wohlspielenden Farben geziert oder auch mit Silber, oder Gold, glänzenden Schuppen bewaffnet und verwahrt, und überhaupt mit solchen Kleidern versehen hat, die weder abschießen, weder sich abnützen, weder die Zeit einem Verwesen unterwerfen kann? Sehet doch nur, wie so Kräfteelos die Welt gewesen ist, euren Heil-Antonius mit ihren Eitelkeiten zu betriegen? Noch als ein Junger von Adel verachtete er die prächtige Kleider-Tracht, die zu solbiger Zeit den Meister spielte. Er verwechselte sie mit dem Sarsche oder zugehenem Rocke und Gürtel der regulirten Chorherren: und wie er sich so bekleidet gesehen, eben diese, obwohl geistliche Kleidermode aber für sich, als dem Sterbgefäße annoch unterworfenen, für zu prächtig geachtet hat; so vertauschte er den Sarsch mit der Kutte, den Gürtel mit dem Stricke. Dieses Par, Kutte und Strick, war es, womit er unzählige Menschen gefangen, und diese nicht betrogen, sondern zu geknigten Schülern der christlichen Weisheit gemacht hat.

§. V.

Nun komme ich an das Sonderbare. Brüder Fische! Ich will es frey heraus sagen, was mich wider etliche von euch einiger massen aufgebracht hat. Ich nehme den Anfang von unsern Ufern. An eben dem Tage, als ich hier gelandet habe, hörte ich die Schnarcher. Wie ich sie, ihrer Größe wegen ansah, so mußte ich nicht so viel lachen, als jörnen. Ist es möglich, sprach ich, daß ihr Schnarcher, angesehen ihr so kleine Fischgen, und arme See-Zwerglein seyd, daß ihr euch unterstehet, in dem großen ungeheuern Ocean ein so gräßliches Schnarchen und Rasseln hören zu lassen? Euch kan ja der schlechteste, krummste, und lahmste Krüppel mit Schnur und Angel fahen; warum schnarchet ihr dann so frech und laut? Aber ihr thut es eben darum. Wohlan! saget mir: Warum schnarchet und rasselt der Schwertfisch nicht? Weil sein Schnabel oder Schnauze wie ein langes Schwert, seine

Bung aber kurz ist. Ey! diese Ursache ist weder allgemein, weder gewiß. Aber dieß ist eine allgemeine Regel, und der gewisste Grundsatz; Wer mißfallen die Schnarcher und Beschnarcher, und er sieht alles Fleißes darauf, daß er die gar zu frechen, und groben Schnarcher und Beschnarcher unterdrücke und das mürbige.

Eure Voreltern kannten den HELL. Petrus gar wohl. Dieser führte ein solches Schwert, daß er sich damit unterfieng, einer ganzen römischen Kriegs-Rott entgegen und unter Augen zu treten: und Trog! hätte Christus ihn nicht heißen sein Schwert in seine Scheide einstecken; so würde er mehrern, als nur dem einzigen Malchus, das Ohr abgehauen haben. Diesem ungeachtet, was trug sich eben diese Nacht zu? Petrus that überaus groß, schnarchte mit vielem Prahlen: Wenn schon alle Christum verließen und davon stöhen, so würde dennoch er ganz allein Christo standhaft anhangen, ja, wenn es die Noth foderte, auch Leib und Leben für ihn lassen. Er lief aber selbst diesem seinem Versprechen so quer ein, daß er allein mehr, denn all die anderen, abgefallen, und die Stimme einer einzigen Magd kräftig genug war, ihn in Furcht, und zu einer schändlichen Verläugnung zu bringen. Es hatte aber Petrus schon ehevor an eben derselben Stund, in welcher er ein so groß Versprechen von sich gab, einen spöttlichen Fall gethan. Christus befahl seinen Jüngern im Garten zu wachen: kurz hernach kam der Herr, und fand den guten Peter so sorglos dahin schlaffend, daß er ihn nicht nur dieser Faulheit, sondern auch seiner vorigen Prahlerey wegen mit diesen ernstlichen Worten anging: So! hast du mit mir nicht einmahl eine einzige Stund wachen mögen, Marc. 14. 37. Als wollte er sagen: Du, mein Peter, giebst dich für einen so beherzten, unerschrockenen Mann aus, daß du für mich zu Sterben fertig und willig bist; und ist! magst du nicht einmahl nur eine Stund wachen, und zwar mit mir, deinem Meister wachen? Ganz kurz vorher dermaßen groß thun, schnarchen und prahlen; ist dermaßen schlummern und schlaffen? Aber so gehet es. Vor der Gelegenheit sich breit und groß, von sich viel Schnarchens und Kühmens machen, hiffet schon so viel, als bey wirklich daseyender Gelegenheit schlaffen. Was habet ihr dann von euren See-Schnarchern, und schuppigen Pochshansen? Ist ein so groß Unglück begegnet dem größten Fische; was

was hat nicht zu fürchten das kleinste Fischen? Durchforschet euch, und ihr werdet bald sehen, welch schwachen Grund ihr habt euch zu prahlen, und viele Schnarcherey zu machen.

Fürwahr! wenn die Wallfische sich im Schnarchen wollten hängen lassen, würde ihren Hochmuth einigermaßen entschuldigen ihre ungeheure Größe. Aber sogar den Wallfischen selbst dürfte alsdann ihr trotziges Schnarchen nachtheilig und gefährlich seyn. Was der Wallfisch unter den Fischen, das war Goliath unter den Menschen. Wann der Fluß Jordan, und die iberische See mit dem großen Ocean, oder Weltmeere einige Gemeinschaft hat, dergleichen sie haben müssen; indem aus dem Ocean alle Flüsse, und Gewässer kommen: so sollt ihr wissen, daß dieser philisthäische Schnarcher und Pöcher ein Riese gewesen ist. Vierzig Tage aneinander stand er im Schlachtfelde, und foderte alles Heerlager der Israeliten auf, ohne daß sich jemand unterstanden hätte, sich mit ihm in einen Zweykampf einzulassen. Aber welches Ende nahm letztlich dieses Pöchen und Prahlen? Ein kleines blutjunges Schäfer-Kindchen vermochte mit seinem Hirten-Stabe, und seiner Schleuder diesen so gewaltigen Schnarch-Helden um, und in den Roth zu schmeissen. Die Stolzen und Hoffärtigen kämpfen mit Gott: und wer mit Gott kämpfet, der unterliegt allemahl. Wüthet für solche Schnarcher und Froh-Taggel nichts rathamer, als Schweigen, und es dem Heil. Antonius nachthun. Bey den Menschen sind es zwey Stücke, die sie zur Schnarcherey und Aufgeblasenheit verleiten: Macht und Wissenschaft. Caiphas schnarchte aus Wissenschaft, worauf er troste: Ihr wisset nichts, Joan. 11. 46. Pilatus aus Antriebe seiner Macht. Weist du es nicht, daß ich Macht habe, Joan. 19. 10. Beide schnarchten wider Christum. Hergegen, obwohlens der getreue Diener Christi, Antonius, eine so große Wissenschaft, wie ich euch schon habe wissen lassen, und so große Macht, als ihr selbst erfahren habt, besaß; so hat ihn doch niemand jemahls von seiner Macht und Wissenschaft reden, vielweniger prahlen hören; und eben darum, weil er so mächtig schwieg, gab er eine so laute Stimme von sich.

Auf meiner Reise, wovon ich Meldung gethan, wie auch auf allen, die ich unter der Linie gemacht habe, sah ich unter eben dieser, was ich oftmahl an den Menschen gesehen, und wahrgenommen habe;

und ich gerieth in Verwunderung, daß solches Kleb- und Leimwerk sich so weit aus- und bis an die Fische erbreiten hat können. Man heißt solche Fische, wovon ich jetzt und zwar sehr eigentlich rede, *Am-Neber*. Ob diese schon klein sind, so nahen sie sich dennoch nicht nur den Großen; sondern sie hängen sich an der Großen ihre Seiten so feste an, daß sie sie nimmermehr verlassen. Von gewissen Thieren erzählen uns die Naturkundigen, daß sie, weil es ihnen an Kräften und am Fleiße gebricht, den zu Beute ausgehenden Löwen von einer Ferne nachschleichen, um mit dem, was jene überlassen, sich nähren zu können. Ein gleiches thun die gemeldten Kleber, und zwar fast eben so sicher in der Nähe, als jene Schleichthiere in der Ferne. Denn der große Fisch hat einen unbiegsamen Hals und Kopf; mithin kann er seinen Schnabel nicht seitwärts biegen, weder seine ungemieteten Kostgänger, die Kleber, packen und verschlucken, und muß also ihre Last zusamt dem Hunger tragen. Wenn diese mehr schlaue als edle Lebensart von einem Elemente in das andere über gekommen, und an unsere Fische gebracht worden ist; so haben sie sie in der hohen See erlernt, seitdem unsere Portugiesen hieher zu Schiffen angefangen haben. Denn der Vicetönig oder Stadthalter nimmt die Reise in die eroberten Staaten und Gebiete niemahls vor, ohne eine Menge Volk und Leute um sich und an beyden Seiten zu haben, damit sie hier durch Hunger umkommen mögen, für dem sie sich dort nicht wehren konnten. Die klügeren von diesen Klebern und Anhängern nehmen dieß bald aus dem leidigen Erfahrisse wahr: Sie lassen also kleben kleben seyn, machen sich vom Gesolge los, und suchen ihren Lebens-Unterhalt auf andere Weg. Denen aber, welche sich best und unsönderlich an der Großen ihre Günst und ihr Schicksal halten, stehet eben das zu erwarten, was den kleinen See-Klebern.

Während der Windstille unter der Linie streicht der große Heuls-fisch um das Schiff samt seinen Seiten-Klebern, die so ausgenüchert und abgemergelt sind, daß man sie ehnders für Uebergewächse und natürliche Strenkelwerke, als für Gäste und angebrungene Bepfister halten kann. Man läßt den Angel an einer Kette mit einem Vorpefede von vier Mundportionen hinab: Der auf den Raub wütende Fisch verschluckt alles auf einmahl, und so ist er gefangen: er schlägt sich eine Weile herum: man reißet ihn heraus, und läßt ihn zapeln,

sein, bis er samt seinem Klebern stirbt. Wie? höre ich da nicht den Heil. Matthäus, ob er schon kein Fischer war, eben diese Begebenheit deutlich beschreiben und erzählen? Als Herodes gestorben war, sagt der Evangelist, erschien ein Engel dem Joseph in Egypten, ihm versichernd, daß er ist sonder Gefahr in sein Vaterland zurück kommen möge, sintemahl alle verstorben wären, die dem Kinde nach dem Leben gestellt hatten. Denn diejenigen sind gestorben, welche die Seele des Kindes suchten. Die, welche dem Leben des göttlichen Kindes nachgesetzt haben, waren Herodes, und alle die Seinigen, seine ganze Familie, alle seine Anhänger, und die sich seinem königlichen Hause verpflichtet hatten. Wie? war es dann möglich, daß alle diese mit dem Herodes starben? Gar wohl. Denn mit dem sterbenden Beulfische sterben alle seine Kleber, und Anhänger. Nachdem Herodes tod war, sind alle gestorben, die die Seele des Kindes suchten, Matth. 2. 20. Sehet ihr unglückselige, dumme Fischlein, welch eine eige und trügliche Lebensart ihr euch erkiesen habt! Nehmet ein Beispiel von den Menschen, welches sie von euch nicht nehmen, weder jenes des Heil. Antonius, wie es geziemend wäre, annehmen wollen.

Gott hat eben sowohl seine Kleber und Anhänger. David, einer aus ihnen, sagte: Mir ist es gut, daß ich Gott anhangen. Psal. 72. 28. Dieß eben that Antonius. Glaubet ihrs nicht; so sehet, wie Antonius Christo, und Christus dem Antonius angehangen ist. Denn in der That könnte man zweifeln, wer dem andern angehangen ist; und mir will es scheinen, daß es Christus gewesen ist. Denn der Kleinere hanget dem Größern an, und Christus hat sich dermassen herabgelassen, und verkleinert, daß er im Umarmen und Umhalsen dem Antonius anhieng. Es ist aber auch Antonius ein Minorit, oder ein Minderer, ein Kleinerer geworden, um Gott anzuhängen. Hieraus folgerts sich, daß alle, die dem unssterblichen Gott anhangen, für dem Tode gesichert sind, als Anhänger dessen, der nicht sterben kann, und zwar dergestalten gesichert sind, als der Mensch gewordene Gott nur deswegen gestorben ist, damit die, welche ihm anhangen, nicht sterben. Diese Endursache offenbarte sich schon an seinen ersten Anhängern, da er sprach: So ihr dann mich (zum Tode) suchet, so lasset diese frey und ohnbeschädigt gehen. Gesezt aber auch, daß nur die Menschen, nicht aber ihr, Fischlein, auf solche Art sich anhängen wüßten; so sollt ihrs doch wenig

wenigstens anderen Erd- und Luft-Thieren nachmachen, die, wenn sie sich den Großen nahen, um unter dem Schatten ihrer Stärke sicher zu seyn, ihnen nicht so hartnäckig anhangen, daß sie mit ihnen sterben, und umkommen. Die göttliche Schrift gedenket des berühmten Baumes, der den großen Nabuchodonosor vorstellte, und sagt, daß alle Vögel des Himmels auf seinen Aesten geruhet, und alle Thiere der Erden sich unter seinen Schatten gesüchtet, und beede sich von seinen Früchten genöhret haben. Allein sie setzt auch hinzu, daß, wie der Baum umgehauen war, Vögel und Thiere auf einmal und insgesamt davon geflohen sind. Nahet, nahet euch im Namen des Herrn den Großen, hanget aber ihnen nicht so an, daß ihr ihrermwegen euer Leben in Gefahr gebet, oder mit ihnen sterbet.

Betrachtet, ihr lebendigen Kleber, wie andere gestorben sind, welche jenem großen Fische anhiengen; und warum gestorben? Der große Heulisch starb, weil er gegessen; und sie starben, weil sie gegessen haben. Ist was dümmers als Hungers und fremden Muns wegen sterben? Sterbe gleichwohl der Heulisch, weil er gegessen: kein Fraß hat ihn getödtet. Daß aber sein Anhänger sterben soll, weil er nicht gegessen hat, das ist über alle Unglücke aus. Niemand habe ich gedacht, weder geglaubt, daß die Erbsünde auch bey den Fischen Statt habe. Ueber uns Menschen kam dieses Unheil, daß, was ein anderer gegessen hat, wir büßen müssen. All unser Tod hat in Adams und Evens Unmäßigkeit seinen Anfang genommen. Und eben dieß, daß wir darum sterben müssen, weil jemand anderer gegessen hat, ist ein großes Unglück. Allein mit wenigem Wasser werden wir dieses Unglückes los; euch aber vermag auch der ganze, obgleich unermessene Ocean, von eurer Dummheit nicht säubern.

Ist aber habe ich auch ein Wort zu und wider euch, ihr, Brüder Flieger, und zwar ein nicht wenigendes Klagwort. Saget mir, hat euch Gott dann nicht als Fische geschaffen? warum seyd ihr dann bemühet, Vögel zu seyn? Ihr euch schuf Gott das Meer, für die Vögel die Luft. Begnüget euch mit dem Meer, und mit dem, daß ihr schwimmen könnt. Flieget nicht, weil ihr Fische seyd. Kennt ihr euch selbst nicht; so sehet auf eure Flossen und Schuppen, und ihr werdet es begreifen, daß ihr nicht Vögel, sondern Fische seyd, und zwar keine von den besseren. Du wendest mir ein, Bruder Flieger, Gott habe euch größere Härte, und Stosfedern, als ande

andern den so großen Fischen, gegeben. Sowohl! also; weil ihr größere Härte und Glosfedern traget, so müßet ihr euch Flügel machen? Aber lauter! Euer Schaden und Unglück singet und so oft die alte Wahrheit vor. Ihr wolltet besser seyn, denn alle andere Fische; und darum hält man euch für schlechter, denn alle die anderen. Die übrigen Fische tödtet von der oberen Meerfläche herab der Angel und das Röd.r; euch tödtet ohne Angel und Röd.r eure Vermessenheit, und euer Eigensinn. Das Schiff läuft fort, da der Steuermann schloßet; und der vermogene Flieger fährt und stößt an die Seeget oder Mastseile, fällt stürzend und zappelnd hernieder. Andere Fische tödtet der Hunger, und hintergehet die Speise. Den Flieger tödtet seine Eitelkeit, und seine Speise ist eitel Wind. Wie rathamer wäre es ihm, unter dem höchsten Mastbaume versenkt seyn, und lebendig bleiben, als sich erheben über alle Seegetstangen hinaus zu fliegen, und hernach tod herab plumpen und plagen? welch eine schrankenlose Ehrsucht diese! Das Meer ist unermesslich; und dennoch ist es diesem so winigen Fliegfischgen nicht rammig genug: es will ein noch grantzloseres Element haben, und (daß ich ein ungeschickliches zu einer unartigen Sache brauche) sich darin einbürgern. Sehet aber, Brüder Fische, diese Ehrsucht nach vollem Maße gestraft. Gott schuf den Flieger zum Fische, und dieser wollte ein Vogel seyn. Und eben dieser Gott läßt ihn in Beeder, des Vogels und Fisches, ihre Gefahren kommen. Alle Seeget sind ihm, als Fische, Rege; und alle Stricke sind ihm, als Vogel, Garne, Schleusen und Maschen. Sieh, Bruder Flieger! wie über dich deine Strafe herfällt. Kurz vorher schwammest du in der See mit deinen Glosfedern lebendig; ist strackest du im Schiffe mit deinen Flügeln zappelnd und todt. Fisch seyn war dir nicht genug; du wolltest noch darüber Vogel seyn: und ist bist du weder Fisch, weder Vogel. Du kannst ferners weder schwimmen; weder fliegen. Die Natur wies dir das Wasser an; du zogest die Luft vor: und ich sehe dich wirklich beym Feuer. Du mußt gebrannt und gebraten werden. Brüder Fische! sey ein jealicher mit seinem Element zufrieden. Wenn der Flieger nicht gesucht hätte, vom thörichten Elemente in das dritte zu kommen; würde er ist nicht im vierten schweigen, braten, und brenzeln. So lange er im Wasser schwamm, war er für Feuer gesichert; weil er aber seine Härten und Glosfedern wollte

zu Schwingfedern machen und fliegen, so hat er sein Flügel verbrannt.

Nasset euch, Brüder Fische, in Betrachtung dieses Beyspiels diesen kleinen Denkspruch ins Gedächtniß:

Wer mehr seyn will, als das, was er soll seyn,
Verleuret, was er hat, und was er haben wollen.

Wer schwimmen kann, und fliegen will,
Den macht die Zeit in beeden still.

Das ist: er wird vermahlens weder schwimmen, weder fliegen. Vernehmet eine Geschichte von einem Erd-Flieger. Simon von seiner sauberen Kunst, worinn er sehr berühmt war, der Zauberer genannt, gab sich für Gottes Sohn aus, und bestimmte einen Tag, an dem er im Angesichte des ganzen Roms gen Himmel fahren wolte; und wirklich stieg er an übersich und aufwärts zu fliegen. Allein des Heil. Peters sein Gebett überflog ihn. Der Zauberer stürzte Augenblicks aus den Lüften herab, und brach sich beide Beine. Gott wolte nicht, daß der Bösewicht vom Falle getödtet, sondern nur im Angesicht des ganzen Roms zerschmettert wurde. Ich verlange es nicht, daß ihr seine Straffe, wohl aber die Art und Gattung seiner Straffe in Erwegung ziehet. Daß Simon gefallen ist, war sehr gesziemend, und wenn er vom Falle umkommen wäre, würde es ebenfals ganz gesziemend und billich gewesen seyn; massen seine Verworfenheit und Teufelskunst nichts bessers verdienet hate. Wie aber? sollte er von einem so hohen Sturze nicht mitten von sammen brechen, weder sich den Kopf, oder die Arme, sondern nur die Beine brechen? Dem ist es so, antwortet ein Heil. Maximus. Denn wer Füße zum gehen hat, und aber Flügel zum fliegen haben will, der soll billicher Weise beedes, Flügel und Füße verlieren. Welches nur gemadter Heil. Vater zierlich also giebt, sprechend: Daß der, welcher kurz vorher fliegen gewollt, plötzlich nicht mehr gehen können: und der sich Flügel zumass, auch die Füße, und Fuß-Sohlen verlohre. Simon hat Füße, und er will Flügel: er lang marschieren, und er will fliegen. So brechen ihm dann die Flügel, daß er nicht fliege: und brechen ihm eben so die Füße, daß er nicht gehe. Sehet, ihr Meerflieger, was Gott den Erdfliegern geschehen läst,

ter, auf daß jeder mit seinem Elemente sich begnügen lasse. Wollte das Meer zu seiner Warnung ein Beispiel von den Flüssen nehmen; so schwämmen nicht so viel Scari im Ocean, weil Phäon erfaßt im Eridan.

Du allein, o Seele des Antonius! du allein habest Flügel, mit welchen du ohne Gefahre flogest. Nämlich du wußtest nur hernieder, nicht aber in die Höhe zu fliegen. Jenem Weibe, das dem Heil. Johann in der heimlichen Offenbarung gezeigt, und dessen Schmel über allen Glanz des Firmaments hinaus war, waren zweene große Adlersflügel gegeben. Dem Weibe waren zweene Flügel, wie eines großen Adlers, gegeben, Apocal. 12. v. 14. Und wozu? Damit sie in die Wüste flöge. Merkwürdig ist es, daß eben derselbe Prophet dieses Gesicht, nicht sonder guten Bedacht, ein großes Zeichen genennet hat: ein Weib war im Himmel. Es ließ sich ein groß Zeichen sehen im Himmel: es war ein Weib wie der Sonne bekleidet, Apoc. 12. 1. Saget mir: wenn dieses Weib im Himmel, die Wüste aber auf der Erde war; wie giebt man ihr dann Flügel, um damit in die Wüste zu fliegen? wie dann? oder warum? Weilen es Flügel giebt zum herab; und Flügel zum hinauf fliegen. Die Flügel zum hinauf fliegen sind gefährlich; die zum herabfliegen sind sicher und sonder Gefährde. Und solche waren des Heil. Antonius seine Flügel. Der Seele dieses Heil. Mannes waren zweene Adlersflügel zugetheilt, das ist, jene zwofache, so hohe und tiefeinschende Wissenschaft, die natürliche und übernatürliche. Und was hat er damit gethan? Er schlug sie nicht auseinander zum Hinauf; wohl aber zog ers zusammen zum Herniederfluge; und zwar zu einem so tiefen, daß, ob er schon eine geheimnißvolle Arche des Testaments und göttlichen Bundes war, er sich dennoch, wie ich schon gemeldet habe, für einen Layenbruder und einrätigen guten Tropfen ansehen ließ. O ihr Meerflieger (denn an die Erdflieger habe ich kein Wort) o ihr Meerflieger! thut es euerm Heil. Prediger nach! Sind gleich eurs Schwungens eure Stosfedern zum Fluge dienlich; so breitet sie dennoch zum Hinauffliegen nicht aus; auf daß ihr nicht etwa an einem Seegel, oder einer Seite anfahren und anplätzen möget. Ziehet sie tapfer ein und zusammen: steigt und fahret hernieder: senket euch bis zu unterst in einen träben Seegumpen; so werdet ihr wie unre gedeckt, um so mehr sicher seyn.

Jedem wir aber uns in den untersten und dunkelsten Theilen des Meeres noch anhalten: so muß ich, ehe wir aus demselben schwimmen und uns erheben, eines eurer Brüder gedenken. Er nennet sich Herr Vielfuß, Polypus. Die heiligen Väter, namentlich der Heil Ambrosius, und Basilius führen schwere Klagen wider ihn. Die Kapus, welche um seinen Kopf wächst, stellet ihn als einen Mönchen, die Flüsse, wenn er sie ausstreckt, als einen Stern vor; und weil er weder Beine, weder Gräte hat, dürfte man ihn für die Sanftmuth faßt halten. Dennoch aber bezeugen jene großen Kirchenlehrer, daß er unter dem Aufzuge so großer Eingezogenheit, und unter so großer Heuchelei der größte Verräther des Meeres ist. Seine Verrätherey besteht in dieser Grille, daß er die Farben aller Sachen, die man ihn sieht, an sich nimmt. Die Farben, welche an dem Chamäleon oder Kattenspider eine Zierde sind, sind am Vielfusse eitel Bosheit. Die vielen Figuren und Gestalten, die am Proteus Tabein und Gebichte sind, sind am Vielfusse Wahrheit und Kürstele. In lautern und unkeimichten Aus- und Uebergüsse des Meeres ist er grün: im Sande weiß: im Rothe grau oder aschensfarb: auf oder bey einer Klippe oder einem Felse nimmt er eben dieselb: Farb an. Und was folget daraus? Ergänzet es sich, daß ein anderer unschuldiger, unfertiger Fisch bey ihm vorüber schwimmt: so streckt der mörderische, unter eigenem trügendem Scheine versteckte Vielfuß gähling seine Hände aus, packt und faßt ihn. Hatte Judas mehr gethan? Nein! ja Judas hat nicht einmahl so viel gethan. Judas umfieng zwar Christum; andere aber fiengen ihn. Judas machte zwar seine Arme zum Zeichen, aber der Vielfuß macht aus seinen Armen Stricke. Man kann es nicht in Abrede seyn: Judas war ein Verräther, aber bey vortretenden Sackeln und Windlichtern: seine Verrätherey sann er in Finsternissen aus; vollführte sie aber bey hellen Leuchten. Der Vielfuß durch sein Verbergen benimmt anderen das Gesicht. Seine erste Verrätherey oder erster Raub, den er ausübet, ist der Raub des Lichts, daß man seine eigene Farb nicht unterscheiden könne. Sieh, du verrätherischer, verwerflicher Fisch, welche und wie groß deine Verrätherey ist! in Vergleichung deiner ist Judas minder ein Verräther.

O der gar zu viel übermachten, einem so lautern, reinen, und erystallhellen Elemente gar zu mißzierenden Schmach und Unbild, dem

dem Elemente des Wassers, das ein natürlicher Spiegel nicht nur der Erden, sondern auch des Himmels ist! Der königliche Prophet sagt dort: Das dunkle Wasser war in den Wolken der Luft, Psal. 17. 12. Er sagte namentlich: in den Wolken des Lufts, damit er die Dunkeln einem andern Elemente, als des Wassers, zuignete; gestalten dieses in und an sich selbst allzeit klar, lauter und durchsichtig ist, und darinnen sich nichts verbergen, nichts verdecken, nichts vertuschen läßt. Und in einem so aufrichtigen, unschuldigen Elemente soll er zeuget und gelitten werden, soll man leben, wandeln und handeln lassen zu solch namhaftem Nachtheile des gemeinen Besten ein dermaßen arglistig, vielfärbig, verschlagen, betrügerisch und verrätherisches Abentheuer? Ich sehe es wohl, Brüder Fische! was ihr, mit Hülfe des Kenntnisses, das ihr von den Ländern, die von euerm Meere benetzt werden, zur Gegenrede könnet werden lassen: In diesen festen Landen gebe es eben sowohl Trügereyen, Verückungen, Verstellungen, Lüste, Ränke, Heucheleyen. Venebens könntet ihr außer nur gedachter Gegenrede, eine groote Eigenschaft des Vielsuffes vorhalten, die in andern dergleichen Ländereyen sich mit Augen sehen, und mit Händen greifen läßt. *Herr mein Fisch!* Indem ihr aber von dieser Schweiget; so will ich sie auch nicht angauen, sondern dabey mit stillem Fusse fürüber gehen. Nichtsdestominder gestehe ich alles, was ihr saget, und dessen noch ein weit mehrers, mit vieler meiner Beschämung, ein. Im übrigen werfet doch eure Augen auf euern heiligen Prediger Antonius. Ihr werdet an ihm die reinste Vorschrift aller Aufrichtigkeit, Redlichkeit, und Wahrheit sehen; eine Vorschrift, wo Falschheit, Betrug, und Teufscherey nicht ein Strichgen, ja nicht das mindeste Däpfgn hinein gesetzt haben. Wißet ferner, daß es, um diese antonianischen Eigenschaften bey jedwedem aus uns antreffen zu können, vor Zeiten hinreichend gewesen war, ein Portugies seyn; es war das zu nicht nothwendig, Heilig seyn.

So habe ich dann, Brüder Fische, euere Tugenden und Mängel zu Ende gebracht, und, meinem Versprechen gemäß, zwei Eigenschaften des Salzes, obwohlen nicht des Meer, sondern Erdsalzes, ausführlich erklärt. Ihr seyd das Salz der Erden. Nur bin ich euch, die ihr in diesen Meerwässern lebet, noch eine ganz unentbehrliche Erinnerung schuldig. Diese Meere sind ganz vielfältig, sehr weisfichtig, ja unermessen, Stein- und Klippen-voll. Folglich, wie ihr

zum besten wisset, ist es unvermeidlich, daß nicht viel Schiffe zu Grunde und Trümmern gehen, und dadurch das Meer reich, die Erde hingegen arm werde. Solchemnach ist es euch sehr rathsam, mit gutem Bedachte zu erwegen, daß solcher Reichthum für euch ein sehr gefährlicher, und unsicherer Reichthum ist. Sintemahlen all diejenigen, welche der Schiffsbrüchigen ihre Güter rauben, und sich zweigen, in die Excommunication oder den geistlichen Bann verfallen. Diese geistliche Bannstrafe ist zwar nicht für euch, wohl aber für die Menschen bestimmt. Dessen ungeachtet hat es Gott uns schon manchemahl wahrnehmen lassen, daß, wenn unvernünftige Thiere, obschon unsündlicher Weise, etwas, das in solchem Gesäße verboten ist, begen, sie dennoch eben sowohl dergleichen Strafe anfahren zu fühlen, in eben dem Augenblicke zu schwachen, und elendiglich zu verderben. Christus befahl dort dem Petrus zu fischen, weil er nämlich im Munde schon des ersten Fisches eine gewisse Münze finden sollte, womit er den Zolpfennig bezahlen könnte. Wenn Petrus mehrere Fische, als diesen (gesetzt daß dieser der erste gewesen ist) gefangen hätte, würde er aus dem Werthe dieses und der anderen Fische, das für den Zoll nothwendige Geld bald zusammen haben erheben können; angesehen es nur einen Silbergroschen und was geringes austrug. Um wessen Geheimnisses wegen befahl dann Christus, daß man das Geld aus dieses Fisches seinem Munde nehmen, und er für anderen sterben soll? Ist horchet! Die Fische pregen in der Tiefe der See kein Geld: sie führen keine Handelschaft und Gewerbe, wovon einiges Geld ihnen zufließen könnte. So war demnach das Geld, welches dieser Fisch eingeschluckt hatte, ein Geld eines in diesen Meergegenden verunglückten Schiffes; und Christus wollte eben durch dieses zeigen, daß die von dem Heil. Petrus und seinen Stuhlerben für die Menschen, welche der Schiffsbrüchigen ihrer Güter sich bemächtigen, vermeinte Strafe gewissermassen auch die Fische trifft, sintemahlen sie ehnder, denn die anderen, ums Leben kommen, und daß das eingeschluckte Geld, ihnen quer und schrägs in Rachen getrieben, sie davon erstickt und erdürgeret werden. Herrliche Lehre für die Erden, wenn ich nicht dem Meere predigte! kein elenderer Tod für Menschen, außer dahinsterven, da fremdes Gut ihnen noch überzwerch im Halse steckt! denn es ist eine Sünde, wovon sie weder ein Heil. Petrus, weder ein anderer Papst ledig sprechen kann. Und sey es, daß zwar solche Menschen in den ewigen Tod

hin

hinein laufen, solches Todes aber die Fische nicht fähig sind; so beschleunigen nichtsdestoweniger diese (wie in igt erwehnter Geschichte) ihren natürlichen Tod, wofern sie sich der verunglückten Güter nicht, als ich gesagt habe, enthalten.

§. VI.

Mit dieser letzten reifen Ueberlegung oder Ermahnung entlasse ich euch, meine lieben Fische, von mir, oder ihr mich von euch, und nehmen wir voneinander den Abschied; und weilen ich nicht weiß, wann ihr fernerhin einen andern Prediger hören werdet, zudem es sich nicht geziemen will, daß ihr von hinnen ziehet, ohne was trostreiches aus meiner geistlichen Rede mitzunehmen: so muß ich mir noch die Mühe geben, jenes einzige Stück euch zu erleichtern, welches schon von Alters her, seitdem nämlich der Leviticus oder das Buch der alten Kirchengesetze verkündiget ist worden, euch traurige Gedanken zu machen vermocht. Im alten Kirchengesetze hater Gott gewisse Thiere zu seiner Verehrung und seinen Opfern ausgelesen und bestimmt: aber alle diese waren entweder Erd- oder Luft- Thiere: die Fische blieben von allem Opfer gänzlich ausgeschlossen. Wer mag zweifeln, daß dieser allgemeyne Ausschluß allen Einwohnern desjenigen Elements, das zum ersten Sacramente den materialischen Theil zu liefern würdig erachtet war, für anderen sehr schwer und schmerzlich gefallen ist? Der fürnehmste Bewegunggrund dieser Ausschließung und Verweisung vom Altare war dieser, weil die übrigen Thiere lebendig, hingegen die Fische gemeinlich nur todt zum Opfer kommen mochten; Gott aber sich was zu opfern verbeut, das schon todt ist. Nun wäre dieses Stück ebenermassen den Menschen sehr nütze, und nothwendig, so ich den Menschen predigte. O wehe! wie viel Seelen gehen zu diesem Altare todt; indem sie hingehen, weder hinzugehen beben und zittern, mit einer Todtsünde! Ach ihr Fische! saget Gott großen Dank, daß er euch von so erschrecklicher Gefahr ausgenommen hat: sintemahlen es ja besser ist zum Opfer nicht gehen, als todt dahin gehen. Die übrigen Thiere opfern Gott ihr Können geopfert werden; ihr opfert ihm euer zum Opfer nicht kommen Können. Andere Thiere opfern ihm Blut und Leben; ihr opfert ihm Ehrfurcht und Ehrerbietung.

O ihr

O ihr Fische! wie viel beneide ich euch um diese natürliche Irrregelmäßigkeit und gesägliche Unfähigkeit! wie weit förderlicher wäre es mir, Gott nicht in die Hände nehmen, als ihn darein so unwürdig nehmen? in allen Stücken, worinn ich euch übertreffe, werde ich an euch großer Vorzüge gewahr. Euer rohe Dummheit ist besser, denn meine Vernunft: und euer natürlicher Antrieß besser, denn mein freyer Will. Ich rede; ihr beleidiget Gott mit Reden nicht. Ich denke; ihr beleidiget Gott mit Denken nicht. Ich verstehe; ihr beleidiget Gott mit dem Verstande nicht. Ich will; ihr beleidiget Gott mit dem Willen nicht. Ihr seyd von Gott erschaffen dem Menschen zu dienen, und ihr erreicht dieß euer Ziel; Gott hat mich erschaffen ihm zu dienen, und ich bin von diesem meinem Ziele fern. Ihr werdet Gott nicht sehen, da ihr doch für ihn mit Vertrauen erscheinen könntet, weil ihr ihn nicht beleidigt habt; Ich hoffe Gott zu sehen; mit welcher Stirne aber getraue ich mir für seinem Angesichte zu erscheinen, wenn ich des Gottbeleidigers kein Ende mache? Ach! ich muß es welchermassen sagen: mir würde es besser seyn, wenn ich wäre, wie ihr. Denn von einem gewissen Menschen, welchem, wie mir, die nämlichen Pflichten oblagen, hat die allerhöchste Wahrheit diesen Ausspruch gethan, daß es ihm besser würde gewesen seyn, wenn er gar nicht, oder aufs wenigste nicht als ein Mensch wäre gebohren worden. Wenn jener Mensch nicht wäre gebohren worden, Marc. 14. 21. Angesehen wir dann, die wir als Menschen gebohren werden, mit den Pflichten und Verbindungen unserer Geburt in so ähblem Verständnisse leben: so gebet euch, liebe Fische, zufrieden, und saget Gott für eure Geburt verbindlichsten Dank.

Lobet den Herrn, ihr Wallfische, und alles, was sich im Wasser beweget, Dan. 3. 72. Lobet den Herrn, ihr großen und kleinen Fische, und indem ihr, eurer unzähligen Menge unangesehen, in diese zweene Chöre gebracht und abgetheilet seyd, so lobet ihn mit einhelliger Stimme! Lobet Gott, der euch in solcher Menge erschuf: Lobet Gott, der euch in so verschiedene Gattungen bracht: Lobet Gott, der euch solchen Unterschied und Zierde gab: Lobet Gott, der euch mit allen nothwendigen Werkzeugen so reichlich versah: Lobet Gott, der euch ein weitläufigtes lauterer Element zur Wohnung anwies: Lobet Gott, der in diese Welt kommend unter euch lebte, und diejenigen, welche unter euch, und von euch lebten, berief.,

berief, und unter die Seinigen aufnahm: Lobet Gott, der euch nähret: Lobet Gott, der euch erhält: Lobet Gott, der euch mehret: endlich lobet Gott durch euer dienen dem Menschen, zu seinem Unterhalte, welches das Ziel und Ende eurer Erschaffung ist; und gleichwie euch Gott im Anfange den Segen ertheilet hat, so ertheile er ihn auch jetzt. Amen. Weil ihr weder der Gnade weder der Ehre und Glory fähig seyd: so laßet auch eure Rede auf Gnade und Ehre nicht aus.



